Mennonitische Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der **Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind.** [Preis $1.00 per Jahr.

21. Jahrgang. 29. August 1900. No. 35.

Aus Mennonitischen Kreisen

Lebenslauf des Aeltesten Leonhard Sudermann, von ihm selbst geschrieben. *)

Ich bin geboren am 21. April 1821 in Goldschar Heubuden, eine halbe Meile westlich von Marienburg, Westpreußen, im großen Marienburger Werder, das im Jahre 1288 unter dem Landmeister Meinhard v. Querfurt urbar gemacht wurde, wobei ihm unsere Glaubensgenossen aus Holland hilfreiche Dienste leisteten. Ich bin der jüngste von 11 Kindern aus meines Vaters zweiter Ehe. Die Marienburg wurde im Jahre 1274 vom Landmeister Konrad v. Thierberg gegründet und wurde seitdem der Sitz der Ordensritter und ihrer Hochmeister. Verschiedene große altertümliche, merkwürdige Bauten aus jener Zeit sind heute noch die Zierde dieser Stadt und das Marienburger Schloß mit seinen prächtigen Sälen und Zinnen wird von vielen Reisenden wegen seiner Altertümlichkeit gerne besucht.

Aus jener Zeit der Urbarmachung der Weichsel- und Nogatniederungen datiert sich wahrscheinlich die Einwanderung der Vorfahren unserer Glaubensgenossen aus Holland dorthin, doch haben wir nichts Bestimmtes darüber. Größere und kleinere Besitzungen in den Weichselniederungen bis nach Thorn hinauf, ja bis nach Polen hinein, waren und sind heute noch Eigentum unserer Glaubensgenossen.

Mein Urgroßvater von Vaters Seite hat Leonhard Sudermann geheißen und wohnte in Kaldowe, einer Vorstadt von Marienburg, die von der Stadt nur durch den Nogatfluß getrennt war. Seine Besitzung war eine große Hakenbude (Store) und eine Essigbrauerei.

Im Jahre 1717, den 17. März, wurde dieser Ort infolge eines Dammdurchbruchs der Nogat überflutet und zum großen Teil ganz zerstört. Viele Leute retteten sich auf die Dächer der urgroßväterlichen Gebäude. Selbst eine Kirche wurde von den Fluten weggerissen. Sein jüngster Sohn, mein Großvater Leonhard, wurde im Alter von 22 Jahren getauft; er fühlte sich lange zu unwürdig, die Taufe zu verlangen und übernahm später das Geschäft seiner Eltern. Das Lied: „Ich danke dir, Herr Gott, in deinem Throne,"— war meines Großvaters tägliches Morgenlied. Er pflegte es in seinen alten Tagen beim Auf- und Abgehen im Zimmer zu singen. Die Daten der Geburt und des Absterbens sind in der Hauschronik nicht verzeichnet.

Mein Vater, Abraham Sudermann, war geboren den 16. Oktober 1763 und starb 77 Jahre alt am 9. Dezember 1840.

Meine Mutter, Anna, geb. v. Riesen, war geboren am 23. November 1778. Sie starb den 13. März 1851. Der Großvater meiner Mutter hieß Hans v. Riesen, ebenso der Vater meiner Mutter. Ersterer war geboren im Jahre 1700 und starb im Jahre 1749, den 17. April. Letzterer war geboren den 29. Dezember 1729 und starb den 22. Januar 1780 in Koczelitzky (Warna). Meine Vorfahren von seiten meiner Mutter waren, so viel mir bekannt, Ackerbauer, und ihre Bildung ihrem Stande angemessen.

Meine Eltern besaßen ein kleines Landgut von zwei Hufen (kulmisch), das mein Vater, als er starb, etwa 50 Jahre bewohnt hatte. Meine Geburt fiel in eine Zeit, als meine Eltern noch von den Nachwehen des großen französischen Krieges unter Napoleon I. laborierten, von dem sie mit vielen andern schwer heimgesucht waren. Derselbe war seiner Zeit eine Zuchtrute für ganz Europa; dazu brannten ihnen, ein Jahr vor meiner Geburt, Wohn- und Wirtschaftsgebäude ab. Das war für sie schwer, für uns Kinder aber waren es gesegnete Erfahrungen, denn wir wurden von Jugend auf in Sparsamkeit geübt; außerdem lehrten diese Erfahrungen uns beten und Gott fürchten. — Sieben Jahre alt, besuchte ich eine einfache Privatschule, von verschiedenen Familien gegründet in unmittelbarer Nähe unseres Besitzes, in der ich bis zu meinem 14. Jahre, von einem Lehrer, nur in unserer deutschen Muttersprache einen guten Elementarunterricht zu genießen Gelegenheit hatte. Mein Lehrer, Friedrich Lange, fand in seinen Leistungen allgemeine Anerkennung, und wenn ich ein aufmerksamer Schüler gewesen wäre, hätte ich etwas Ordentliches lernen können, aber der Trieb zum Lernen fehlte mir und mir ging es viel besser im Freien als in den Schulstunden. Doch hatten wir glücklicherweise das Jahr hindurch nur zwei Monate Ferien. In den Religionsstunden fand unser Lehrer bei manchen seiner Schüler den Weg zum Herzen, und auch mir war dieser Unterricht segensreich und erwecklich.

Nach meinen Schuljahren kam ich zu meiner ältesten Schwester, die mit ihrem Manne eine Viertelmeile von uns einen ähnlichen Landbesitz und nebenbei eine Ziegelfabrik eignete. Ich war fünf Jahre im Hause dieser meiner Geschwister Dietrich Rempels, denen ich in verschiedenen wirtschaftlichen Dienstleistungen zu Hilfe kam. Ich hatte in ihrem christlichen Streben ein aufmunterndes Beispiel zur Nachahmung. — In dieser Zeit wurde in meinem Herzen der Wunsch rege, durch die heilige Taufe ein Glied der Gemeine Jesu Christi zu werden. Ich wurde in diesem meinem Wunsch unterstützt von meinem Schwager, dessen Hausgenosse ich war, und auch von meinem ältesten Bruder Abraham. Während ich den damals sehr einfachen Taufunterricht genoß, nahm mich der treue Herr, dem anzugehören ich das Verlangen hatte, noch besonders in seine Schule und legte mich aufs Krankenbett. Eine Lungenentzündung griff mich hart an und machte meinen Zustand bedenklich. Ich fühlte mich nicht bereit zum Sterben und bat den Herrn, mir meine Gnadenfrist zu verlängern, wozu mir die Geschichte des Königes Hiskia Anleitung gab. Der Herr gewährte gnädig auch meine Bitte und ich konnte mich am 2. Pfingsttage des Jahres 1838 mit einer Anzahl Täuflinge, zu der auch meine spätere Lebensgefährtin gehörte, anschließen, die mit mir auf das Bekenntnis ihrer Sünden und auf das Bekenntnis ihres Glaubens, daß Jesus Christus Gottes Sohn und der Welt Heiland ist, der gestorben ist für unsere Sünden, den Gnadenbund mit Gott aufzurichten sich entschlossen hatten. Ich meinte es, soviel ich damals das Verständnis von den christlichen Wahrheiten hatte, aufrichtig mit diesem meinem wichtigen Schritt.

Als im Jahre 1840, im Dezember, mein lieber Vater starb, entschloß sich meine Mutter, nach Rußland zu reisen, wohin im Laufe der Jahre acht ihrer Kinder ausgewandert waren, und forderte mich auf, sich ihr anzuschließen. Dieser Entschluß wurde im Herbst des folgenden Jahres, 1841, von uns ausgeführt. Dies war meine erste größere Reise, die ich in meinem Leben unternahm und die meine Laufbahn in meinem ferneren Leben zur Entscheidung bringen half. Die Abschiedsscenen bei solcher Gelegenheit waren jedesmal recht ergreifend. Namentlich hatte mein Vater, wenn er von seinen Kindern Abschied nahm, immer schwer gelitten. Es war für ihn jedesmal ein Abschied fürs ganze Leben bei seinem schon hohen Alter. Nun war meine Mutter in ähnlicher Lage, gegenüber den beiden Geschwistern, die sie in Preußen zurückließ. Auch ich hatte damals, nach meinem Urteil, keine Aussicht, wieder einmal in mein Vaterland zurückzukehren. Durch körperliche Ueberanstrengung hatte ich mir ein Brustleiden zugezogen, an dem ich längere Zeit laborierte und das mir auch den Genuß an der eigentümlichen Reise trübte. Sonst gab dieselbe von Preußen über die polnische Grenze mit ihrer Abwechslung von Bergen, Thälern und Wäldern und mit dem Wechsel der Bevölkerung in Sitten und Gebräuchen manche interessante Unterhaltung. Gespannt war ich am Schluß unserer Reise auf das Wiedersehen mit meinen vorangegangenen Geschwistern, das, als es sich vollzog, uns gewissermaßen entschädigte für den Trennungsschmerz in der alten Heimat.

In Rußland begann nun für mich eine ganz neue Laufbahn. Die Kolonie an der Molotschna, welche mehrere von meinen Geschwistern sich zur Heimat gewählt hatten, war noch neu, — Gnadenfeld war sie genannt. Ihre Bewohner waren im Jahre 1835 aus dem Brandenburgischen hierher eingewandert. Die Bauart war noch unvollkommen, die Einrichtung in den meisten Häusern nur noch ärmlich. Ein Geschwisterpaar von mir hatte sich einen kleinen Kaufladen eingerichtet, der den Nachbarn ihre häuslichen Bedürfnisse feilbot, und meine erste Beschäftigung war, ihnen im Verkauf derselben behilflich zu sein. Ich lebte mich allmählich in diese Beschäftigung soweit hinein, daß, als sich die Geschwister zum nächsten Frühjahr zu einer Besuchsreise nach Preußen entschlossen, sie mir das Geschäft während ihrer Abwesenheit zu besorgen übergaben. Unterdessen kamen mir Heiratsgedanken. Zwar für mein Alter, selbst für mein eigenes Urteil zu früh, doch entwickelte sich die Sache zu meiner eigenen Ueberraschung seltsam. Die Eltern der Jungfrau, die ich für mich als Lebensgefährtin ins Auge gefaßt, waren ein Jahr vor mir nach Rußland ausgewandert und bereits ansässig in der Seestadt Berdjansk am Asowschen Meere. Von Preußen aus, ja von Jugend auf, bekannt durch Verkehr mit den beiderseitigen Eltern und gemeinsamen Schulunterricht, hatte ich sie lieb gewonnen, und als ich merkte, daß sich bei ihr verschiedene Bewerber meldeten, beunruhigte mich das und ich fürchtete, sie möchte mir verloren gehen und glaubte gezwungen zu sein, mich auch bei ihren Eltern zu melden. Meine liebe Mutter unterstützte mein Vorhaben und so kam die Sache in Fluß, und als meine Geschwister, von ihrer Besuchsreise nach Preußen zurückgekehrt, wieder eingewirtschaftet waren, feierten wir am 23. Oktober 1842 in Gnadenfeld unsere Hochzeit. Unser Lehrer F. W. Lange, der schon einige Jahre vor uns nach Rußland ausgewandert war und in Gnadenfeld zum Gemeindelehrer und bald darauf zum Aeltesten erwählt worden, vollzog die eheliche Verbindung an uns und hatte zum Text unserer Traurede 1. Mose 32, 26: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn." — Nach unserer Hochzeit gingen wir unsern Geschwistern noch in ihrer häuslichen Beschäftigung zur Hand und kamen ihnen namentlich gut zu statten, als sie, bald darauf beide an den Pocken schwer erkrankten, wobei meine junge Frau sie gut zu pflegen verstand und ich den Laden und das Uebrige der männlichen Pflichten besorgte. Als darauf mein Bruder Hermann, der die ältere Schwester meiner jungen Ehehälfte zur Frau hatte, diese nach einer Entbindung verlor, leisteten wir ihm noch in der letzten Hälfte des Winters Beistand in seinem Witwenstande.

Im Frühlinge 1843 siedelten wir nach Berdjansk über, wo ich mit Teilnehmern einen Anteil an einer Ziegelbrennerei übernahm. Wir wohnten die ersten Jahre bei den Eltern meiner Frau, Abraham und Elisabeth (geb. Woelke) Sudermann, und bauten uns auf einer Gartenstelle unmittelbar neben der Stadt im Jahre 1846 ein eigenes Haus von Backsteinen. Diese Gartenstellen waren auf Anordnung des damaligen Generalgouverneurs, Fürsten Woronzow, neben der Stadt zugemessen und zwar für Deutsche, die dann die Stadt mit Obst und Gemüse versorgen sollten. — Da riefen uns im Herbst dieses Jahres, als unser Haus bis auf den innern Ausbau fertig war, dieselben Geschwister, Herm. Harders, wieder nach Gnadenfeld zurück, mit dem Anliegen, noch einmal, während sie eine zweite Reise nach Preußen unternahmen, in ihrer Stelle ihre Wirtschaft zu beaufsichtigen. Und da während des Winters meine Ziegelbrennerei mich nicht beschäftigte, gingen wir darauf ein, ihrem Wunsche zu genügen. Das Geschäft der Geschwister hatte sich unterdessen schon ansehnlich vergrößert, und Ladendiener und Knecht standen mir in meinen Pflichten jetzt schon helfend zur Seite.

Im Frühlinge des Jahres 1846 kamen meine Geschwister von ihrer Reise ins Ausland zurück, und wir wurden demzufolge von unserer Aufgabe dort entbunden und konnten wieder nach Berdjansk zurück an den eigenen Beruf gehen. Der Sommer wurde neben der Arbeit in der Ziegelei dazu benutzt, das Haus zum Wohnen inwendig auszubauen, so daß wir im Juni dieses Jahres unsere neue Wohnung beziehen und im Herbst die Anpflanzung eines ziemlich großen Gartens beginnen konnten. Der erste Winter, den wir in unserem neuen Hause verlebten, war ein recht harter. Ein Schneesturm, der am zweiten Weihnachtsfeiertage einsetzte, tobte ununterbrochen drei Wochen lang und trieb in der Stadt Wehen auf bis an die Dächer von hohen zweistöckigen Häusern. In den Kolonien waren auf manchen Stellen die Leute nach denselbigen genötigt, durch die Schornsteine, die ganz bequem zu erreichen waren, mit ihren Nachbarn sprachlich zu verkehren, bevor man sich wieder auf einem andern Wege mühsam Bahn machen konnte. Wir in unserem jungen Haushalt waren zufrieden, das Nötige, selbst den Brunnen unter einem Dach zu haben, so daß wir von dem seltenen Wetter nicht besonders unangenehm angefochten wurden. Doch ist mir jener Winter, seiner Merkwürdigkeit wegen, sehr lebhaft im Gedächtnis geblieben. Auch sonst waren jene Jahre für mich und manchen andern besonders wichtig. Der Herr fuhr mit seinem Gnadenwagen durch unsere südrussischen deutschen Kolonien, und viele Seelen gaben diesen göttlichen Gnadenzügen nach, wurden aus ihrer natürlichen Gleichgiltigkeit fürs Ewige aufgerüttelt und fanden in der Gnade Gottes Trost fürs arme schuldbeladene Herz in der Versicherung der Vergebung ihrer Sünden. —

(Fortsetzung folgt.)

*) Der liebe verstorbene Aelteste war mein väterlicher Freund und hat mir während der Zeit unseres Beisammenseins zuweilen aus seiner Selbstbiographie vorgelesen. Gerne hätte ich gesehen, wenn sich irgend ein Geldonkel es übernommen hätte, die Lebensbeschreibung des Verewigten in Buchform herauszugeben. Da solches jedoch nicht so leicht gethan ist, habe ich mich entschlossen, die Selbstbiographie in der „Rundschau" in Fortsetzungen zu bringen. Wenn die bemittelten Freunde des Verstorbenen später noch eine Herausgabe in Buchform wünschen, so kann das ja immer noch zustande kommen. Hoffentlich interessieren sich viele für diese Biographie. Ich kann unsern Lesern versichern, daß der liebe verstorbene Bruder ein aufrichtiger und demütiger Christ war. So wie er schreibt, so sprach er und so lebte er. Er hat uns ein Christentum vorgelebt.

Editor.

Vereinigte Staaten.

Texas.

Westfield, Harris Co., 11. August 1900. Werte „Rundschau"! Da ich in deinen Spalten in der 30. Nummer eine Korrespondenz aus Langdon, N. Dak., finde, mit der Unterschrift „Ein Leser", worin der Einsender, einer meiner Vettern, mich um meine jetzige Adresse bittet, will ich dieselbe ihn und zugleich auch meine Geschwister in Rußland wissen lassen und von mir ein Lebenszeichen geben. Das Korrespondieren geriet schon seit vier Jahren ins Stocken, und somit weiß ich die Adresse meiner Geschwister nicht mehr genau. Ich wende mich daher an die liebe „Rundschau", mir behilflich zu sein, die Adresse ausfindig zu machen.

Unsere Eltern, Cornelius Heinrichs, haben in Klippenfeld gewohnt. Die Namen meiner Brüder sind Jakob, Franz und Hermann, und die Schwester heißt Maria. Alle sind verheiratet. Im Falle ihnen diese Zeilen nicht zu Gesichte kommen sollten, so sind ihre Nachbarn gebeten, sie darauf aufmerksam zu machen.

Hier hat es schon nahezu fünf Wochen fast täglich geregnet, so daß die Baumwolle dadurch etwas zurück blieb und an vielen Stellen überschwemmt wurde. Auch ist das Malariafieber in dieser Jahreszeit aufgetreten.

Unsere jetzige Adresse lautet: Westfield, Harris Co., Texas, Nordamerika.

Cornelius C. Heinrichs.

Kansas.

Inman, den 17. August 1900. Einen herzlichen Gruß an den Editor und an alle Rundschauleser! Dieweil ich in Rußland eine Schwester habe und keine Nachricht von ihr bekommen kann, so bitte ich den lieben Editor, er möchte doch so gut sein und dieses in die „Rundschau“ aufnehmen. Vielleicht erfahren wir dann etwas von ihnen. Ich weiß nicht, ob meine Briefe hinkommen. Auch haben wir noch Nichten und Vettern, nämlich in Kleefeld, Johann Willems Kinder. Seid ihr noch alle am Leben? Laßt doch mal was von euch hören. Heinrich Warkentins Kinder, Elisabeththal, und auch auf Sagradofka Aron Esaus Kinder, Heinrich Bolten, Aron Janzen sind alle meines Mannes Nichten und Vettern. Nun will ich zu meinen Freunden gehen, aber ich weiß nicht, wo sie sind. Die Alten sind vielleicht alle tot, aber ihr Kinder, laßt alle von euch hören, denn ich kann euch nicht alle aufnennen. Es sind Michael Janzens, Jakob Bergmans, Schönsee, Julius Bergmans Kinder, und in Orloff Jakob Klasen, mein Vetter, und wer dann noch lebt von den Geschwistern. In der Krim Gerhard Wallen und Jakob Dürksens, früher Berdjansk, schreibt mal, wer noch alle lebt. Ich habe schon viel vergessen, denn wir sind bald 25 Jahre hier, und in all diesen Jahren ist auch manches vorgekommen. Nun will ich noch zu meinem Vetter, Peter Dück, Masurtscheno, gehen, welcher in der „Rundschau“ Nummer 20 nach uns gefragt hat. Meine Schwester, Frau Barkman, ist mit ihrer Familie in Nebraska, hat sechs verheiratete Kinder. Sie ist schon seit fünf Jahren Witwe. Peter Bergen wohnt in Oklahoma, hat zwei verheiratete Kinder, und wir haben vier Kinder am Leben und auch verheiratet, die eine wohnt auch in Nebraska. Also ist die Trennung unser Los.

Es ist hier sehr trocken und wir haben sehr heiße Winde.

Es geht uns hier so ziemlich gut, wenn wir nur gesund sind. Wir grüßen euch alle. Schreibt uns lange Briefe. Ich bin die Anna Bergmann von Friedensdorf.

Anna und Heinrich Janzen.

Oregon.

Polk, 19. August 1900. Einen herzlichen Gruß an den Editor und an alle Rundschauleser. Ich habe mir schon lange vorgenommen, etwas über die Verhältnisse hier in Oregon an die „Rundschau“ zu schreiben, aber ich finde, daß ich die Verhältnisse noch immer nicht recht kenne. Aber soviel ich bis jetzt ausgefunden habe, dann gefällt es mir sehr gut. Wir sind jetzt schon 5 Monate hier und wir haben uns noch nicht nach Manitoba gesehnt. Es ist hier noch nicht einen Tag so heiß gewesen, als in Manitoba. Und wenn es über Mittag auch mal heiß wird, so kühlt es um drei oder vier Uhr wieder ab, indem die Seebrise dann einsetzt. Manchmal kommt die Brise auch schon um ein Uhr. Nachts ist es ohne Ausnahme immer kühl und mit dem Regen im Winter ist es auch nicht so schlimm, als die Leute, welche von hier zurückgekommen sind, es machen, denn so wie man hier sagt, haben wir sozusagen das größte Regenwetter im März durchgemacht, und das schien uns noch immer erträglich gegen einen Manitobaer Winter. Nun, ich will Oregon auch nicht gleich zu sehr erheben, denn man findet manchmal noch ein Haar in der Suppe, wenn die Schüssel schon bald leer ist und man schon nicht darauf gerechnet. Aber soviel weiß ich doch, daß es nicht nur einige, sondern viele in Manitoba wären, die sich einen rechten Begriff von Oregon machen könnten, sie schon lange hier ein angenehmes Heim hätten. Aber wer diejenigen fragt, die nach kurzem Aufenthalt enttäuscht zurückgekommen sind, der wird nicht viel Gutes hören. Es soll auch nicht meine Aufgabe sein, um für Oregon zu werben, aber ich werde einmal eine Farm abmalen, die manchem in Manitoba gefallen würde. Ich arbeite jetzt gerade bei einem gewissen A. B. Ens. Der hat sich vor 10 Jahren 17 Acres gekauft zu $40 den Acre und hat in 3 Jahren 13 Acres mit Pflaumen bepflanzt. Der rechnet dieses Jahr zum wenigsten 60,000 Pfund trockene Pflaumen zu verkaufen. 4.8 Cents das Pfund sind ihm schon geboten und das Pflücken und Trocknen kostet ihn vielleicht ½ Cent das Pfund.

Also bleibt noch eine schöne Einnahme. Er sagt, daß er schon 3 Jahre soviel aus seinem Pflaumengarten gemacht hat, als die Arbeit daran kostete. Es sind hier viele Pflaumengärten, aber einen Garten nur anpflanzen, thut auch nicht, denn der will gut gepflegt sein. Letztes Jahr war sozusagen eine Mißernte in Pflaumen, so daß einige Leute nur 2½ Dollars vom Acre gewonnen haben, aber dieser (Ens') Garten hat 375 Dollars gebracht. Also, ohne Arbeit ist hier auch nicht reich zu werden. Solcher Garten beschäftigt einen Mann und ein Pferd ziemlich den ganzen Sommer. Aber es ist auch ein Pläsir, in solchem Garten zu arbeiten. Ich habe etliche Tage darin gearbeitet, denn genannter Ens ist viel kränklich. Die Weizenernte ist dieses Jahr auch nur sehr klein. Es giebt ungefähr 10 Bushel vom Acre. Die Deutschen sagen, daß es seit Jahren Ihre geringste Ernte ist. Nun, ich werde für dieses Mal aufhören. Nebst Gruß,

Abram Giesbrecht.

Canada.

Manitoba.

Kleefeld P. O., den 15. August 1900. Hier sind wir jetzt eben daran, unser Getreide einzuheimsen; wiewohl uns nur wenig gewachsen ist, so müssen wir eben auch das wenige besorgen. Was nicht mit dem Selbstbinder zu schneiden geht, das wird mit der Grasmaschine geschnitten. Die Körner sind von bester Qualität, aber Stroh giebt's wenig. Auch die Heuernte ist nicht ganz beendigt. Regen hatten wir hier den 11. d. M. einen recht schönen, und seitdem bekamen wir noch jeden Tag einen kleinen Regenschauer, was uns zur Feld- oder Erntearbeit hinderlich ist. Doch in den Gärten übt der Regen eine gute Wirkung. Kartoffeln versprechen noch eine ziemlich gute Ernte zu liefern.

Unser einheimisches Obst ist auch leider nicht gut geraten.

Der Gesundheitszustand scheint sich auch zu bessern, denn man hört nicht mehr von so viel Erkrankungen, wie im Vorsommer. Prediger Abraham Isaak war anfangs d. M. auch hart krank, ist aber jetzt wieder wohlauf.

Korr.

Schweiz.

Brot-Dessus, den 9. August 1900. Werter Editor! Den 22. d. M. gedenken wir wieder nach Amerika zu unserm lieben Danvers, Illinois, abzureisen. Am 25. August gedenken wir den französischen Dampfer "La Tourraine" zu besteigen, welcher uns über das große Wasser bringen soll, damit wir, mit Gottes Hilfe, alle die Unsrigen in Danvers gesund und froh wiedersehen mögen. Unser Aufenthalt in der Schweiz gestaltete sich zu einer schönen Vergnügungsreise und die Reiseeindrücke von diesem herrlichen Ländchen werden in der Seele noch lange frisch bleiben. (Möchtest Du, l. Bruder, uns nicht etwas aus der Schweiz erzählen, wenn Du Dich erst von der Reise ausgeruht hast? — Ed.) Mit freundlichem Gruß

Joseph Stähly.

Rußland.

Margenau, den 20. Juli 1900. Gruß zuvor, lieber Editor! Ersuche dich, diese wenigen Zeilen in der „Rundschau“ aufzunehmen. Gestern abend starb die Frau des Franz Hiebert nach dreiwöchentlicher Krankheit, im Alter von etwas über 48 Jahren. Dieses war Hieberts dritte Frau. Hatten nicht ganz 5 Jahre zusammen gelebt. Morgen den 21. soll Begräbnis sein. Gestern 3 Uhr nachmittags kam eine Depesche, daß die Frau Martin Langemann in Spat, Krim, tot sei, und wurden auch zum 21. zum Begräbnis eingeladen. Jacob Lohrenz sind beide zum Begräbnis nach der Krim gefahren. Frau Martin Langemann ist Franz Hieberts Schwester. Also zwei nahe Verwandte an einem Tage begraben. Sonntag den 16. Juli wurde die alte Witwe Peter Warkentin in Kleefeld begraben. Montag den 17. Juli gegen Abend kam Heinrich Töws, Waldheim, mit einem Fuß bei der Dreschmaschine in das große Schwungrad. Der Fuß war übel zugerichtet, war über dem Knöchel ganz abgebrochen und hing nur an den Sehnen. Sie fuhren gleich damit zu Dietrich Wiebe, Lichtfelde, welcher sich aber dieses Falles nicht annahm. Von da fuhren sie gleich des Nachts nach Muntau zum Arzt, wo sie des Morgens mit ihm hinkamen. Der Arzt will versuchen, das Bein anzuheilen. Töws stammt wohl von Konteniusfeld. Seine Eltern wohnten zuletzt in Hierschau. Nun noch etwas von der Ernte. Das Dreschen ist wohl so ziemlich beendet. Es giebt nur 3 Tschtw. Weizen von der Deßjatin. Hafer 10 und Gerste 5 Tschtw. von der Deßjatin. Etliche bekommen etwas darüber und etliche auch darunter. Die Hitze war in letzter Zeit etwas groß und dazu noch ziemlich Wind, so daß das Getreide in einigen Tagen reif war, so daß es von dem Nachwuchs nur wenig gab. Heute haben wir einen Landregen.

Die Frau des Johann Kasdorf ist immer noch nicht ganz gesund; sie haben schon vom Frühjahr an ärztliche Hilfe gebraucht. Es schien anfänglich, es würde nicht was helfen, aber in letzter Zeit ist es etwas besser. Sie ist auf, aber das Arbeiten will nicht. Der Arzt glaubt, es sei der Anfang von der Wassersucht. Ihr Bruder Gerhard ist auf Memrik bei seiner Schwester. Er war den Winter über bei Kasdorfs, er war auch kränklich. Ich hatte letzten Winter ein wenig geschrieben, ist wohl verloren gegangen. (Schade!— Ed.)

Zum Schluß alle Leser herzlich grüßend, Isaak Friesen.

Die „Garten und Ackerbauztg.“ bringt folgende Notizen:

Die Weizenernte im südlichen und mittleren Teile von Süddakota ist vollendet, und geht im nördlichen Teile rasch ihrem Ende entgegen. In einigen Teilen ist das Dreschen schon im Gange. Erntearbeiter, die in früheren Jahren zu Tausenden im Staate sich einfanden, waren heuer rar, obschon man bis zu $2.50 per Tag offeriert. McPherson County, welches zum größten Teile von Deutsch-Russen besiedelt ist, hatte eine schlechte Ernte, und viele dortige Farmer halfen in Nachbar-Counties bei der Ernte mit. Die Ernte in einer Anzahl Counties ist völlig so gut wie in früheren Jahren und in manchen bedeutend besser.

In Norddakota ist die Ernte in südlichen Teilen beendet und in mittleren und nördlichen Gegenden ziemlich vorgeschritten. Der Ertrag der Weizenernte ist entmutigend. Hafer und Gerste liefern einen sehr geringen Ertrag. Der Zustand von Flachs, Welschkorn und Kartoffeln hat sich verschlechtert.

Aus Lincoln in Missouri wird berichtet: „Die Bauern sind fleißig mit dem Dreschen von Hafer, Weizen und Flachs beschäftigt. Hafer bringt 20 Cents, Weizen 60 Cents und Flachssamen $1.09 per Bushel im Markt.“

Eine große grüne Raupe richtet auf den Zuckerrübenfeldern in der Nähe von Hastings in Nebraska großen Schaden an. Sie frißt die Blätter der Rüben ab, und die Wurzeln verdorren infolgedessen in wenigen Tagen.

Die Ackerbau-Behörde von Kansas schätzt den Ertrag der Weizenernte im Staate auf 78,081,000 Bushel, mehr als je zuvor. Dagegen läßt Mais infolge der Gluthitze und Regenmangels nur eine halbe Ernte erwarten.

Das Dreschen in der Gegend von New Ulm in Minnesota ist nunmehr in vollem Gange und der Ertrag fast überall ein noch besserer als wie erwartet wurde. Auf vielen Plätzen dreschen die Farmer von 20 bis 30 Bushel Weizen vom Acre.

Unsere Grönlandsfahrer und Walfischfänger.

Fast in jedem Landstrich Deutschlands, wo Mennoniten sich niedergelassen haben, finden wir besondere Gewerbe und Nahrungszweige von ihnen mit Geschick und Erfolg betrieben. In den preußischen Werdern und im westlichen Schleswig waren Mennoniten die Erbauer der Deiche, denen die Entwässerung und Urbarmachung der versumpften oder dem Wasser ausgesetzten Ländereien zu verdanken ist. In der Pfalz waren Mennoniten die Besiedler der vom dreißigjährigen Kriege verheerten Gegenden. Sie führten dort aus ihrer Schweizerheimat den Jauchekarren und das Butterfaß ein, aber besonders gern betrieben sie in abgelegenen Ortschaften und Höfen das Müllergewerbe. Die ganze Gegend um Krefeld und im Jülichschen war von Mennoniten besetzt, die mit Weben und Tuchwirken sich den Unterhalt verdienten. An den Küsten der Nordsee finden wir von Holland bis zur Elbemündung bei Hamburg unter den Mennoniten viel Handel und Industrie und ganz besonders Schiffahrt und Rhederei.

Namentlich die Grönlandsfahrt und der Walfischfang wurden eifrig von Mennoniten betrieben. Es war kein leichtes Brot, was sie auf diesem Wege sich verdienten. Selbst in den wenigen warmen Monaten des Jahres, in welchen die nordischen Breiten den schwerfälligen Segelschiffen jener Zeit offen standen, bedrohten mancherlei Gefahren die kühnen Seeleute. Die treibenden Eisberge und Eisfelder haben manches gute Schiff zerdrückt und die Besatzung gezwungen, in Böten sich über die Eisfläche mit ihren Habseligkeiten in freies Wasser zu flüchten, wo sie von glücklicheren Kameraden in ihre Schiffe aufgenommen wurden. Auch Nebel und Stürme sind häufig Begleiter dieser Gäste vom Nordpol. Der berühmte Prof. Frithjof Nansen hat in der Beschreibung seiner Nordpolfahrt anschaulich die furchtbare Gewalt der Elemente in den Polargegenden geschildert, denen früher, bevor die Dampfkraft zur Bewegung der Schiffe Verwendung fand, noch schwerer zu entrinnen war.

Waren die Gründe, auf welchen die Riesen des Polarmeeres sich in Herden tummelten, ohne Unfall erreicht, dann wurde vom Mastkorbe Ausguck gehalten. Der Walfisch stößt bekanntlich das bei dem Atmen eingezogene Wasser durch die Naslöcher wieder aus und an der ausgestoßenen Wassersäule merkt der Walfischjäger des Fisches Standort. Nun gilt es, in die Nähe der Fische zu kommen, ohne sie zu verscheuchen. Dann werden die Walfischboote ausgesetzt und bemannt, um die Tiere mit der Harpune, einer mit Widerhaken versehenen Lanze, welche durch eine lange Leine mit dem Boot in Verbindung steht, zu verwunden und zu töten. Da kommt viel auf die Geschicklichkeit und Kraft des Harpunierers an, ebensoviel auf die Kunst des Bootssteuerers, nicht nur um erst unbemerkt an den Fisch heranzukommen, sondern auch hernach, wenn die Harpune getroffen hat und festsitzt, das an der Leine nachschleifende Boot zu steuern, daß es nicht umschlägt und nicht von dem rasenden Tiere durch einen Schlag seines Schwanzes zertrümmert wird. So ein Fang war eine aufregende und lebensgefährliche Sache, bei dem alle Jahre viel junges Blut sein Leben verlor. Das ist nun ganz anders geworden. Man fährt jetzt von Norwegen aus mit Dampfschiffen auf den Walfischfang und schießt die Harpune vom Schiffe aus. Damit ist viel von der Gefährlichkeit, aber auch von der Romantik dieser Jagd verloren gegangen.

Besonders tüchtige Walfischjäger wuchsen auf der Insel Ameland auf und kamen nach Hamburg zu den Glaubensgenossen, um deren Fangschiffe zu bemannen. Mancher blieb auf diesem Wege in Hamburg und gründete dort seine Familie. Daß aber unsere erste Kirche in Altona von dem Ertrage einer einzigen Fangzeit im Jahre 1673 erbaut worden ist, wird wohl nur wenigen bekannt sein.

Damals vereinbarten die Rheder aus unserer Gemeinde, es solle jeder von dem diesjährigen Ertrag ihrer 48 Walfischfänger den fünften Teil vom Reingewinn zur Erbauung der Kirche beisteuern. Sie hatten ein gutes Jahr: Sechshundert große Walfische wurden erbeutet. Dafür wurde die schlichte Kirche erbaut, für welche der ehrwürdige Aelteste Gerrit Roosen (1612—1711) sein Grundstück hergab. Am 14. März 1675 hielt Ocke Pieters die erste Predigt in der neuen Kirche und am 1. April desselben Jahres bediente Gerrit Roosen zum ersten Male die heilige Taufe in derselben. Diese unsere erste Kirche ist 1713 bei dem Schwedenbrande vernichtet worden. An deren Stelle wurde die gegenwärtige im Jahre 1717 erbaut. (Menn. Blätter.)

Italien.

Rom, 22. Aug. — Feldmarschall Graf Waldersee, der sich auf der Reise nach China befindet, um den Oberbefehl über die verbündeten Truppen zu übernehmen, hat heute morgen mit dem Könige Victor Emanuel das Frühstück eingenommen, worauf er sich nach dem Pantheon begab und auf den Sarg des Königs Humbert einen Kranz niederlegte.

Um halb drei Uhr reiste Graf Waldersee nach Neapel ab, von wo er sich nach China einschiffen wird.

Südafrika.

Pretoria, 21. Aug.—Der Prozeß des früheren Leutnants Cordua von der Transvaaler Artillerie, der beschuldigt wurde, an der Verschwörung zur Gefangennahme des Lord Roberts beteiligt gewesen zu sein, kam heute zum Abschluß; der Gefangene wurde für schuldig erklärt, aber das Urteil bis zur Bestätigung desselben durch Lord Roberts verschoben.

Unterhaltung.

Goldzauber.

Zeitgeschichtliche Erzählung aus Südafrika
von
Alwin Mehnert.

(Fortsetzung.)

„Wenigstens wird uns der Anfang recht leicht gemacht," sagte Albrecht darauf. Wir wollen nur hoffen, daß unsere redliche Arbeit von Gott gesegnet sei. Ist uns Erfolg beschieden, so möge das rote Gold uns zum Heile und nicht wie für so viele andere zum Fluche werden!"

„Ich hoffe das," sprach Frans, „soll doch ein großer Teil davon auf dem Altare der Vaterlandsliebe geopfert werden. Warum soll das Geld in den Händen der Gerechten nicht auch Segen stiften können?"

12. Kapitel.

Die Goldgräber auf dem Hartebeestveldte.

Glück auf! Wie oft klang der fröhliche deutsche Bergmannsgruß von den Lippen der beiden Freunde, wenn sie nach schwerer Arbeit und sauren Mühen den reichen goldnen Lohn ernteten. Je tiefer sie in den Boden drangen, desto goldhaltiger erwies sich das Bankott. Nicht selten fanden sie in dem Konglomerat kleine Nuggets, Klümpchen reinen Goldes, und die von dem Amerikaner gekauften Hilfsmaschinen zur Aufbeförderung, zum Zerkleinern und Waschen der Schutt- und Steinmassen erwiesen sich als äußerst nützlich und praktisch.

Ueber die täglich mehr und mehr zunehmende Tiefe der Grube äußerte Frans einmal: „Eigentlich sind wir gar keine „Digger", d. h. Goldgräber mehr, sondern wir sind bereits „Miner", richtige Bergleute, geworden; gestaltet unsere Grube sich doch zusehends zu einem regelrechten Schachte."

„Desto besser," meinte der fachkundige Albrecht fröhlich, „denn die Quarzriffe, diese ursprünglichen Lagerstätten des Goldes, sind durch Zersetzung und Abschwemmungen in beträchtliche Tiefen getragen worden und bieten aus diesem Grunde zuverlässige Aussicht auf dauernden Gewinn!"

Die Freunde hatten sich so in ihre Arbeit geteilt, daß Albrecht im „Schachte", wie sie bald ihre Grube nennen konnten, das Loslösen und Emporfördern des Banketts besorgte, während Frans sich mit Zerstampfen und Zerpulvern des Gesteins beschäftigte. Wenn eine größere Masse zerkleinerten Gerölls vorrätig war, besorgten die Freunde gemeinsam das ziemlich viel Sorgfalt erfordernde Auswaschen des Goldes. Man benutzte dazu die Wiege oder „Craddle", einen wiegenartig schaukelnden Trog mit Siebeeinsätzen. Das eingeschüttete Material wird durch Zuhilfenahme von Wasser „geschlämmt", wodurch die erdigen Teile durch ein sehr feines Sieb geleitet werden, hinter welchem das Gold zurückbleibt. Um aber das Entkommen auch der kleinsten Teile Gold zu verhüten, hat der Wasserstrom mit dem zermalmten Gestein seinen Weg über eine geneigte Ebene zu machen, welche grobes Wollenzeug bedeckt, in dem die Goldteilchen hängen bleiben. Hier und da sind Querrinnen angebracht, mit Quecksilber gefüllt, welches das darüberhinziehende Gold festhält und mit ihm ein Amalgam bildet. Die Trennung von Gold und Quecksilber wird später durch Erhitzen in geschlossener Retorte vollzogen, aus welcher man durch Verdichtung der Dämpfe das Quecksilber zu neuem Gebrauche zurückgewinnt.

Das war ein mühsames und zeitraubendes Geschäft. Als aber Frans mit der ersten Ausbeute von fünfzig Unzen Gold nach Johannesburg reiste, konnte er nicht bloß für den Erlös die Abschlagssumme auf seine Maschinen bezahlen, sondern er kehrte auch mit einer stattlichen Summe Geldes wieder nach der Farm zurück. In der Folge geschah es häufig, daß die beiden Goldgräber ganz besonders reiche Funde machten, indem sie Nuggets von ungewöhnlicher Größe vorfanden.

So konnte es nicht fehlen, daß sich in verhältnismäßig kurzer Zeit ihr Goldreichtum zu ungeahnter Höhe ansammelte. Als Frans die erstmalige Teilung des Gewinnes vornahm, legte er die eine Hälfte für seine Zwecke zurück, und die andere Hälfte mußte Albrecht trotz seines Sträubens ungeschmälert annehmen. „Lege nur deine Ersparnisse in der Bank an," riet Frans seinem Schützling, „denn ich möchte gern deine Zukunft sicher gestellt sehen."

Albrecht fügte sich auch den Wünschen seines Wohlthäters, obgleich es ihm fast unheimlich zu Mute war, wenn er immer und immer wieder hohe Summen zu seinem Schatze in die Bank fügen mußte. Dabei lebten die Freunde so mäßig und einfach wie Pieter und Sannie auf der Farm. Wer sie so eifrig in der staubigen Arbeiterkleidung im Schweiße ihres Angesichts arbeiten sah, würde nicht geahnt haben, über welche Reichtümer sie zu gebieten hatten.

In Albrechts Freude über sein Glück mischte sich jedoch ein bitterer Tropfen. Wohl konnte er eines Tages als gemachter Mann in die Welt hinaustreten, aber — konnte sein Reichtum den häßlichen Flecken abwischen, mit dem böse Menschen seine Ehre verdunkelt hatten? Schien es doch sogar, als zweifle der eigne Vater an ihm, denn auf seinen letzten Brief, der mit der Versicherung schloß, dem Vater nur nach Wiederherstellung seiner Ehre wieder unter die Augen zu treten, war keine Antwort erfolgt. Der gewissenhafte, pflichtstrenge Mann sah es also als selbstverständlich an, daß der Sohn solange für ihn tot blieb, als noch der Schatten des schmählichen Verdachtes auf ihm haftete. Ein tiefer Seufzer hob bei dieser Wahrnehmung Albrechts Brust. „Mein Gott, soll es mir niemals gelingen, mich vor der Welt reinzuwaschen? Soll ich dem Vater als verlorener Sohn gelten?"

Es war für ihn gut, daß die harte, mühselige Arbeit in der Grube ihn davon abhielt, sich öfter so qualvollen Gedanken hinzugeben. Wenn er abends müde und erschöpft die Augen zu tiefem, traumlosem Schlummer schloß, um sie am Morgen neugestärkt und arbeitslustig zu öffnen, dann fühlte er, daß der Segen seiner Arbeit nicht bloß im Goldgewinn bestand, nein, die Arbeit gab ihm das Gleichgewicht an Seele und Leib zurück. Zudem fühlte er sich unschuldig und er durfte deshalb getrost die weitere Führung seines Schicksals dem überlassen, dessen Auge ins Verborgene siehet und die Seinen auch auf dunklen Wegen zum Ziele führt.

13. Kapitel.

Ein Besuch bei den Alten aus der Vortrekkerzeit.

Wie kam es, daß Frans, der genügsame, bescheidene alte Mann, trotz des ebenso reichen Gewinnes nicht dazu gelangte, solche Reichtümer wie sein junger Genosse anzuhäufen? Wenn der große, mit sechs bis acht Paar Ochsen bespannte Marktwagen Pieters aus der Stadt zurückkehrte, hatte er fast regelmäßig, unter einem Haufen trockenen Grases verborgen, eine Ladung Waren mitgebracht, die der Bruder des Hausherrn in Empfang nahm. Meist waren es neue, feine Gewehre, Pulver oder sonstige für den kriegsbereiten Buren nötige Ausrüstungsgegenstände, welche Frans an solchen Tagen einkaufte, wo er in Johannesburg sein Gold in gemünztes Geld umsetzte.

So fleißig nun Franz während der übrigen Wochentage bei der Goldgräberarbeit thätig war, an den Sonnabenden pflegte er regelmäßig seine Arbeit einzustellen. Dann ritt er, sobald der Tag graute, mit gutgefüllter Börse und einem wohlverschnürten Pakete von zu Hause weg, um erst spät am Abend zurückzukehren.

Manchmal, besonders wenn sein Weg ihn nach einer sehr entfernten und einsam gelegenen Farm führte, mußte Albrecht ihn begleiten. So auch heute wieder, als die Farm des alten Hans Botha im Middleburger Distrikt aufgesucht werden sollte.

„Wir werden einen anstrengenden Ritt zu unternehmen haben und unser Ziel kaum vor Sonnenuntergang erreichen; deshalb können wir auch erst morgen wieder heim kommen, Pieter," sagte Frans, als er sich von seinem Bruder in aller Morgenfrühe verabschiedete.

Dieser lächelte. „Grüße mir den alten Hans und seine Griet samt den sechs „Zeuntjes"*) recht schön," trug ihm Pieter auf.

„Sie werden sich freuen, die alten Jungen, wenn ich ihnen heute das hier auspacke!" rief Frans vergnügt, als er ein langes, rollenartig verschnürtes Bündel an das Riemenzeug seines breiten Sattels befestigte. „Du mußt wissen, Albrecht," fuhr Frans fort, als beide auf ihren neuen, flinken Rossen im bequemen Tempo über das Veldt ritten, „du mußt wissen, daß sich sämtliche sechs Bothas mit zwei alten Roeren begnügen müssen, mit denen ihr Vater, der alte Hans, freilich zu seiner Zeit noch Wunder der Tapferkeit verrichtet hat, die aber heute nur noch ins alte Eisen gehören."

„Ist es jener Hans Botha, von welchem du einmal erzähltest, daß er einer der wenigen, jetzt noch lebenden „Vortrekker" sei, die unter Pretorius so tapfer gekämpft haben?" fragte Albrecht mit Interesse.

„Ja, natürlich ist es derselbe," gab Frans zur Antwort. „Hans Bothas Jugendzeit ist unter beständigem Umherwandern und heißen Kämpfen gegen allerhand Feinde verflossen. Schlimme, grausame Dinge hat er sowohl wie sein treues Weib, seine Griet, schon in der Kindheit erleben müssen. Der Haß gegen die Feinde seines Volkes, die so häufig von neuem wieder den schwer errungenen Frieden seines Volkes störten, ist daher mit ihm aufgewachsen, und so hat er, einer der Tapfersten, an jedem Kampfe, zuletzt noch 1884 an dem Strauße gegen die Engländer bei Majuba teilgenommen. Es ist köstlich, diesem Alten zu lauschen, wenn er von den Heldenthaten unter Pretorius und Piet Retieff erzählt, und seine sechs großen Jungen, die er zeitig die alten Roeren handhaben lehrte, hören immer und immer wieder mit gleicher Begeisterung die alten Geschichten an. Die beiden Aeltesten, Andries und Claas, haben übrigens schon bei dem erwähnten kleineren Kampfe bei Majuba wacker mitgefochten."

„So wird die altberühmte Tapferkeit der Buren in der neuen Generation fortleben; denn wie Bothas Söhne sind wohl noch viele unter der heranwachsenden Jugend Transvaals zu finden!" bemerkte Albrecht.

„Gott sei Dank, ja," murmelte Frans, mehr wie für sich, „sie werden uns Alten kräftig zur Seite stehen, wenn die Stunde der Gefahr kommt."

„Und glaubst du wirklich, daß deinem Volke wieder Gefahr droht?" fragte Albrecht etwas verwundert.

„Das Gold im Transvaal wird ein Wetter heranziehen, früher oder später! Eher als wir denken, kann ein Blitzstrahl herniederfahren und unsere Flammenzeichen entzünden. Aber wir haben unsere Wetterwarte und werden gerüstet sein, wenn der Sturm heranbraust," rief Frans mit jugendlicher Begeisterung aus.

„Dem Präsidenten Paul Krüger rühmt man viel Ruhe, Umsicht und diplomatisches Geschick nach, vielleicht gelingt es ihm, den Sturm zu beschwören, ehe er herankommt," meinte Albrecht nachdenklich.

„Vielleicht, vielleicht auch nicht, mein Junge. In Johannesburg scheint man eine ganze Legion Aufhetzer gegen unsere Regierung losgelassen zu haben. So schlimme und freche Reden habe ich noch niemals vernommen als bei meiner neulichen Anwesenheit dort. Aber, „wacht en betjen," ihr Herren Ausländer, die ihr so gern mit unserem Golde eure anderen halbverkrachten Unternehmungen retten möchtet, wacht en betjen! Die Buren haben auch Ohren und eine derbe Faust obendrein!"

Mit solchen und ähnlichen Gesprächen verkürzten sich die Freunde die langen Stunden, während welcher sie nebeneinander über die einförmige Ebene dahinritten.

In den späten Nachmittagsstunden langten sie endlich an ihrem Ziele an. Bothas Farm lag am Rande einer Buschsteppe, weshalb sie den Namen „Bosjeplaats" trug. Den umliegenden größeren Flächen kultivierten Landes sah man es an, daß viele fleißige und kräftige Hände hier schafften und das dem dürren Boden mühsam abgerungene Ackerland gut wässerten, um Mealis oder Mais und indisches Korn für den eigenen starken Bedarf zu erbauen. Ueberall bemerkte man aufgeworfene Dämme, um das kostbare Wasser während der Regenzeit aufzufangen. Die Haupterwerbsquelle aber war auch auf dem Bosjeplaats wie auf andern Burenfarmen die Viehzucht. Aus den Viehkraalen herüber tönte das Blöken der Rinder, und an dem niederen Gestrüpp in der Umgebung des Hauses weidete eine Herde Schafe.

Echt südafrikanisch war diese Heimstätte Hans Bothas. Das ziemlich langgestreckte und niedrige Gebäude mit seinem frischen weißgelben Anstrich und dem flachen, nur mit einer Umkränzung versehenen Dache ließ sofort erkennen, daß es in allen Stücken der Eigenheit des Landes angepaßt ist. In der That hat sich auch dieser Baustil, von den alten wandernden, oder wie es hier heißt, „trekkenden", holländischen Bauern eingeführt, in seiner einfachen Herstellungsart aus Lehmziegeln mit nur wenigen Kameldornbalken bis auf den heutigen Tag bewährt und erhalten.

Mit großer Herzlichkeit wurde Frans, der kein Unbekannter in der Bosjefarm war, nebst seinem jungen Begleiter aufgenommen. Wie staunte Albrecht aber, als er die „Zeuntjes" sah. Das waren keine Jungen mehr, das waren erwachsene Männer, die bis auf den Jüngsten, der etwa dreißig Jahre alt sein konnte, das Schwabenalter um ein Bedeutendes überschritten haben mußten. Die alten Jungen freuten sich aber wie Kinder, als Frans ihnen die schönen, neuen Gewehre übergab. Die waren so federleicht in ihren Händen und die Läufe funkelten so prächtig in der Sonne. Als die Hausfrau die lieben Gäste zu einem in der Eile gebrauten echten Burenkaffee in die Stoep nötigte, waren sämtliche Zeuntjes verschwunden. Gleich darauf aber knallten Flintenschüsse hinter dem Hause und verkündeten, daß die neuen Schießgewehre vor der beständig aufgestellten Schießscheibe, dem „Target", probiert wurden.

„Wollen sich denn nicht einige euerer Söhne endlich einmal selbständig machen, Hans?" fragte Frans seinen alten Landsmann, als Mutter Griet geschäftig den meisterhaft bereiteten, braunen Trank in thönerne, tiefe Näpfe goß und so den Gästen kredenzte.

„Hm," brummte der alte Hans, „das sollten die Jungen wohl, und ich bin bereit, einem jeden sein Teil zu geben, um sich ein eigenes Nest zu bauen, aber die Zeuntjes wollen es noch nicht haben."

„Wollen nicht? Meiner Treu, ich dächte doch, es wäre nun wirklich für sie Zeit dazu," meinte Frans.

„So scheinen die Jungen aber doch nicht zu denken, denn sie halten Karel, den Jüngsten, der die elterliche Farm erhalten soll und jetzt volle fünfunddreißig Jahre zählt, noch für zu jung, um die Farm allein bewirtschaften zu können und meinen, ich und Griet seien noch lange rüstig genug dazu."

Albrecht konnte sich eines Lächelns nicht erwehren. Freilich, wenn die „Jungen" wie ihr Vater bis in ein so hohes Alter hinein sich dieselbe Frische und Rüstigkeit bewahrten, dann konnten sie sich wohl mit Recht noch für „zu jung" halten. Dieser nahezu neunzig Jahre alte Botha hatte eine von der Last seines mühereichen Lebens noch völlig ungebeugte Gestalt, die wohl ihre sechs Fuß maß. Auf dem von dünnen weißen Locken umrahmten Gesichte lag ein Ausdruck von Festigkeit und starkem Willen, der in der Jugend wohl manchmal mehr einem ungebändigten Trotze gleichgekommen war. Kein Wunder! Hans hatte einen guten Teil seines Lebens in der südafrikanischen Wildnis zugebracht, und seine ganze Schulbildung bestand darin, ein Kapitel der Bibel am Sonntag durcharbeiten und seinen Namen richtig schreiben zu können. Es würde schlecht um die Bildung der Söhne und der zwei an entfernte Farmer verheirateten Töchter ausgesehen haben, wenn Mutter Griet nicht gewesen wäre. Diese, um ein Jahrzehnt jünger als der Gatte, regierte das Hauswesen nicht bloß mit kräftiger, geschickter Hand, sondern auch mit klarem, hellem Kopf. Die großen, alten Jungen gehorchten ihr aufs Wort, denn sie sahen, wie selbst der willensstarke Vater sich dem überlegenen Geiste seines Weibes beugte. Wenn er aus der Vergangenheit erzählte, vergaß er nicht mit einer an Ehrfurcht grenzenden Bewunderung von dem erfahrungs- und schmerzenreichen Leben, sowie der heroischen Thatkraft der Mutter seiner Kinder zu sprechen. Sie empfand frühzeitig schon die Geißelschläge des Lebens. Als Tochter eines auf einer Farm lebenden Buren, der einst mitten in der Nacht von wilden, blutdürstigen Kaffern überfallen und nebst seinem Weibe und den andern Kindern getötet wurde, war sie allein wie durch ein Wunder einem grausamen Tode entgangen. Ein glücklicher Zufall hatte ihr ein Versteck verschafft, das sie den Späheraugen der wilden Rotte entzog. Ein Missionar fand die kleine Griet am andern Tage halbtot vor Jammer bei den verstümmelten Leichen der Eltern und Geschwister auf der Trümmerstätte des ehemals so friedlichen Farmhauses. Der mitleidige Mann nahm das völlig verwaiste Kind mit sich und erzog es mit seinen eigenen Kindern.

Hans Botha führte das erwachsene Mädchen in die Gegend, welche er „trekkend" einst mit den Eltern erreicht, und wo diese sich nach jahrelangen Mühen ein Heim geschaffen hatten. Die Eltern waren gestorben und Hans holte sich die junge Frau in sein einsames Haus. Doch nur einige Jahre währte es, als der Frieden und das Glück des jungen Ehestandes grausam gestört wurde. Die Buren jenes Landstriches im fruchtbaren Natal waren gezwungen worden, aufs neue zu trekken.

(Fortsetzung folgt.)

---

*)Söhne.

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von C. G. Wiens.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00.
" " Deutschland 4 Mark.
" " Rußland 2 Rubel.
" " Frankreich 5 Franken.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second-class matter.

29. August 1900.

Ex-Bundessenator Peffer, von Kansas, hat sich politisch bekehrt und will jetzt für McKinley „reden". So ist auch der Hauptführer der Populisten von Nordcarolina, Marion Buller, zu den Republikanern übergetreten.

Jetzt geht wieder die Zeit los, da die Aemterjäger die deutschen Ansiedlungen heimsuchen, um zu sehen, wie es den „geehrten deutschsprechenden Bürgern unseres Landes" gehe. Wird aber auch wieder nicht sehr lange dauern, dann hat das Vergnügen ein Ende und derselbe Yankee, der so schön katzbuckeln konnte, tituliert uns wieder mit seinem alten Lieblings-Epitaph — d——d Dutch, während er sein Priemchen mit Stoikermiene auf die andere Seite rollt.

Wir brachten in letzter Nummer der „Rundschau" den Artikel über Expansion, weil gebildete Republikaner behaupten, es sei der beste Artikel, den es über diesen Gegenstand gebe. Also könnte man den Artikel, soweit die republikanische Partei in Betracht kommt, als maßgebend betrachten. Die „Rundschau" steht unter keiner politischen Vormundschaft und hat den Artikel aus freien Stücken gebracht, damit unsere Leser prüfen und urteilen mögen.

Eine sehr zeitgemäße Frage ist eingelaufen, die der Editor aber nicht allein beantworten möchte; dieselbe lautet: „Wer ist heute als Mennonit anzusehen und wer nicht?" Antworten sind erbeten.

Diebstahl.

Diebstahl begeht jeder, der seinen Namen unter einen Artikel setzt, den er weder erdacht noch geschrieben hat. Wir dürfen hier alles nachdrucken, was nicht mit Verlagsrecht belegt ist, aber unsern Namen dürfen wir nicht unter ein fremdes Erzeugnis stellen. Weiß man den Namen des wirklichen Verfassers nicht, so lasse man eben jeden Namen aus.

Die Schwestern Nelly Schmitt und Lily Herschy von Berne, Ind., waren am 22. Aug. liebe Gäste des Editors. Beide Schwestern sind im Waisenheim zu Berne, Ind., beschäftigt. Sie haben keine Aussicht, dabei „Geld aufzulegen", fühlen sich aber reich in Gott. Mancher Missionar lebt bei recht ansehnlichem „festem" Gehalte im Auslande einen Herrentag, während manche unserer Brüder und Schwestern in unsern Waisenhäusern und Stadtmissionen „um des Herrn willen" sehr arbeiten und sich sehr dürftig behelfen. Wenn diese Geschwister Mietlinge wären, könnten sie eben nicht lange auf ihren Posten ausharren; so aber ist der Herr ihre Stärke und ihr Gewinn.

Ein lieber Bruder aus dem Westen schreibt uns unter anderm: „Ja, ja, unser liebes Volk liegt tief darnieder; es weiß wenig, blutwenig von dem, was es wissen sollte, namentlich von der Geschichte des Reiches Gottes und noch ebensowenig von der Geschichte seiner eigenen Entwickelung. Aber wer und was ist schuld daran? Sicherlich nicht die Generation der Gegenwart, sondern unsere Väter, die in Formen und kirchlichen Satzungen so verstrickt und so gefangen waren, daß es ihnen bei der geringen Erkenntnis und Schulbildung, die sie besaßen, unmöglich war klar zu denken oder anders und zwar besser zu wollen. Hier ist auch das Wort des Propheten wahr: „Unsere Väter haben Herlinge gegessen, und ihren Kindern sind die Zähne davon stumpf geworden!"

In einer andern Zuschrift heißt es unter anderm: „Recht muß ich Ihnen geben, daß unsere Schulen das Werk unserer Vorfahren nicht würdigten. Und ich glaube wirklich, daß unparteiische Bilder aus der Vergangenheit der Mennoniten, den Lesern von der „Rundschau" geboten, viel dazu beitragen würden, das Gefühl der Zusammengehörigkeit zu erhalten.

Bei aller Demut wahrten sich unsere Vorfahren das Recht der eigenen Ueberzeugung, Päpsten, Fürsten und Verfolgern gegenüber. Und was besonders wohlthuend ist, im ganzen haben spätere Geschlechter ihnen wohl recht geben müssen in den Fragen, zu denen sie Stellung nahmen.

Gern wird freilich jeder Forscher das in der Geschichte seiner Vorfahren lesen, was mit den eigenen Anschauungen stimmt. Ich z. B. entdecke in ihnen denselben Geist, der später Ausdruck fand in William Penn, Wm. E. Channing, Leo Tolstoi, Ruskin, James Martineau, ja auch in Immanuel Kant und Hermann Lotze. Und in allen war es der Geist Christi!

Jedenfalls gehe ich Ihnen zu weit. Sie haben das Recht Ihrer Ueberzeugung, und als überzeugungstreuer mennonitischer Redakteur können Sie sich freilich nicht die Bahn vorschreiben lassen von Swedenborgianern, Baptisten und andern Freunden."

Anm. Solche Briefe inspirieren einen Editor, der für das geistige Wohl seines Volkes arbeiten möchte. Unserem Volke im großen und ganzen fehlen die fundamentalen Kenntnisse seiner eigenen Geschichte. Eine große Lücke in der Erziehung unseres Volkes entstand zur Zeit der Einwanderung aus Rußland, als unsern Vätern alles neu und fremd war und als man noch — arm war. Manche von denen, die damals so recht eigentlich im schulpflichtigen Alter waren, stehen heute da ohne Gemeinde oder als Glieder geheimer Gesellschaften. Andere sind verzogen und haben sich der ersten besten englischen Gemeinde angeschlossen und sind bei sich fest überzeugt, daß das Mennonitentum etwas Mittelalterliches, Bezopftes und längst Veraltetes sei, welchem jeglicher innere Zusammenhang sowie jede Spur von Logik fehle. Wenn solche Personen doch möchten unsere Schriften lesen und dieselben mit Gottes Wort vergleichen, so würde ihnen ein Licht aufgehen und sie würden gewahr werden, daß unsere Väter in Christo in ihrer urwüchsigen Weise geistige und geistliche Wahrheiten aus dem Schlamme katholischer Verdrehungen hervorholten und hochhielten, welche für die Menschheit wichtiger waren als die abstrakten Theorien eines „Kant" oder „Lotze". Fern sei es von uns, das Studium obiger Männer zu verdammen; aber für unser Volk brauchen wir zuerst mehr Kenntnis unserer eigenen Geschichte und unseres eigenen Bekenntnisses; dann erst können wir uns weiter wagen. Umgehen wir aber diesen Teil der Bildung, welche jeder Mennonit haben sollte, so stehen wir eben in Gefahr, irgendwas in dieser Welt zu sein und uns doch immer noch für Mennoniten zu halten. Thatsächlich haben wir heute viele solcher Männer unter unserem Volke, welche vom Kern des Mennonitentums nicht die leiseste Ahnung haben, sich aber, wenn's Geschäftliche es erfordert, mit Vorliebe an ihre mennonitischen Brüder wenden. Andere wieder denken, sie müßten alles, was mit dem Namen „Mennonit" zusammenhängt, fortwerfen und anderswo „etwas Besseres" suchen.

Dann hat der eine Schreiber aber eine Zusammenstellung gemacht, die uns nicht gefällt, wenn er sagt: „... von Swedenborgianern, Baptisten und anderen Freunden." Wir möchten doch nicht Baptisten und Swedenborgianer in eine Kategorie stellen. Es ist wahr, wir stimmen in unserem Sonderbekenntnisse nicht mit den Baptisten und andern protestantischen Konfessionen, stehen aber mit ihnen auf evangelischem Grunde; während wir Swedenborgianer, Adventisten und alle diejenigen, die nicht mit uns das Wort Gottes als alleinige Grundlage des Glaubens anerkennen, als Irrlehrer und Antichristen betrachten.

Briefkasten.

Freund in der Steppe. — Geplant ist schon lange daran, wie es anzugehen, daß der Editor eine Rußlandreise unternehme; aber die Zeit will immer noch nicht kommen. So wie die Sachen heute stehen, dann soll jemand von hier — wenn möglich der Editor selber — bevor ein Jahr verflossen ist, die Mennonitenkolonien Südrußlands bereist haben.

Ein bewährtes Rezept.

Die arabische Litteratur ist reich an Erzählungen, Sprüchen, Anekdoten, die eine feine Beobachtungsgabe und große Lebensklugheit verraten. Nachstehend ein Beispiel aus dem Gebiete des ehelichen Lebens, das wir aber unsere Leserinnen ja nicht so aufzufassen bitten, als würde unsererseits irgend ein ungalanter und ungenannter praktischer Zweck damit verbunden:

Jussuf, der Sorbettverkäufer, hatte die arme Zuleika geheiratet, weil sie sanft schien wie ein Täubchen. Aber bald zeigte sich's, daß sie gern sich ihren eigenen Kopf aufsetzte und ihrem Manne bei jeder Gelegenheit widersprach. Weil er jedoch die Herrschaft im Hause sich nicht wollte schmälern lassen, kam es schließlich jeden Tag zu heftigem Streit und Schlägen für die Frau. Dann lief Jussuf im Zorn in die Hafenschenke und betrank sich dort trotz Koran und Mohammed.

Kehrte er dann aber noch gereizter zurück, so schimpfte Zuleika neuerdings; er polterte, sie wollte das letzte Wort haben, und der Schluß war, daß er sie abermals prügelte.

In ihrer Trostlosigkeit klagte die junge Frau endlich ihren Kummer einem weisen Derwisch, welcher außen vor der Stadt einsam lebte. Dieser nickte, als er alles vernommen, mit dem Kopfe, begab sich hinter seine Hütte, schöpfte in eine Flasche Wasser aus seiner Zisterne, ging dann wieder zu seiner Besucherin, verlangte zwei Piaster für die Flüssigkeit und sprach: „Sieh, hier in dem Glase hast du etwas von dem heiligen Wasser Mohammeds! Jedesmal, wenn dein Mann wieder zornig nach Hause kommt und zankt und poltert, nimm einen Schluck hiervon in den Mund und behalte es so lange darin, bis er ausgetobt hat. Hab' acht: das heilige Wasser wird ein Wunder wirken—denn du wirst keine Schläge mehr bekommen!"

Ueberglücklich zahlte Zuleika, lief nach Hause und nahm, als bald nachher Jussuf fluchend heimkehrte, sofort einen Schluck des heiligen Wassers in den Mund.

Wohl schalt er wie sonst, polterte und zankte, um sie zu reizen, auf sie ein, aber sie blieb steif und stumm. Und siehe da! Allmählich beruhigte sich sein Zorn und er legte sich endlich hin und schlief. Das heilige Wasser hatte also wahrhaftig ein Wunder gewirkt: Zuleika bekam keine Schläge mehr!

Und so wiederholte sich's noch oft — ja, nach und nach verlor sich Jussufs Zanksucht, und sie lebten wie die Tauben.

120 Meilen in einer Stunde

Das neueste Projekt einer elektrischen Bahnverbindung zwischen den beiden wichtigen Handelsplätzen Manchester und Liverpool in England soll mit einer Geschwindigkeit von 120 Meilen in der Stunde veranschlagt werden, also eine dreimal größere Geschwindigkeit aufweisen, wie sie unsere gewöhnlichen Schnellzüge besitzen. Der Unternehmer Behr, welcher diesen Plan erdacht hat, will auf einer ganz besonders konstruierten Bahn zwischen den zwei vorgenannten Städten einen nur aus zwei Wagen bestehenden elektrischen Zug verkehren lassen, der, ohne irgend welche Zwischenstation zu machen, die nahezu 40 Meilen lange Strecke von Liverpool nach Manchester in 20 Minuten zurücklegt. Für die Geschäftswelt beider Städte wäre die neue Verbindung von größter Bedeutung, da ein ganz fabelhafter Personenverkehr zwischen ihnen besteht, der durch die drei schon vorhandenen Eisenbahnen (die Cheshire Lines, die London & North Western Railway und die Lancashire & Yorkshire Railway) kaum bewältigt werden kann. Herr Behr beabsichtigt, die elektrischen Wagenzüge zunächst in Zwischenräumen von 20 Minuten von 6 Uhr morgens bis 11 Uhr abends laufen zu lassen, die Intervalle jedoch nach Bedürfnis zu verkürzen. Die Wagen laufen auf nur einer sehr starken Schiene. Ein seitliches Umkippen wird durch besondere Führungsräder verhindert, welche auf seitlichen, der Hauptschiene parallel gerichteten Leitschienen laufen. Jeder Wagen ist mit einem besonderen Motor versehen und beide Wagen sind miteinander in ähnlicher Weise verbunden, wie die einzelnen Wagen eines Durchgangszuges bei uns. Die innere Einrichtung ähnelt derjenigen unserer Pferdebahnwagen bei möglichster Ausnutzung des Raumes. Jeder Wagen hat 80 Plätze, wird im Winter geheizt und elektrisch beleuchtet. Die Preise werden bedeutend höher sein als die Fahrpreise auf den schon bestehenden drei Bahnen, was in Anbetracht der schnelleren Beförderung auch ganz gerechtfertigt erscheint. Die in Brüssel mit einem analogen Bahnsystem angestellten Versuche hatten seiner Zeit durchaus befriedigende Resultate ergeben.

Die Macht der Phrase.

Einem Aufsatze über die Phrase entnehmen wir folgende sehr beherzigenswerte Stelle.

Man kann unser Zeitalter das Zeitalter der Phrase nennen. Die Phrase hat heutzutage eine so gewaltige Ausdehnung erlangt, daß man sie als eine Herrscherin bezeichnen kann, die die Welt regiert.

Was ist Phrase? Sie ist die Redensart, deren Bedeutung nicht der Wahrheit entspricht; sie ist das Katzengold, mit dem sich die Menschen im gegenseitigen Verkehre bewußt oder unbewußt betrügen; sie ist die sprachliche Lüge, Heuchelei und Gedankenlosigkeit; sie ist der Sand, den man sich und anderen in die Augen streut; sie ist das Protzentum in Schrift und Rede.

Die Phrase wuchert stets am reichsten in ausgelebten Geschlechtern.

Weltbewegenden Geistern ist die Phrase fremd. Unser Heiland steht der Phrase so fern, wie der Himmel der Erde; mit den denkbar einfachsten Worten stellt er die größten Gedanken dar, die je gedacht werden können.

Aehnlich steht es bei den Helden des Geistes aller Zeiten. Je gewaltiger der Genius, um so weiter entfernt auch von der Phrase. Was Paulus und Luther, was Shakespeare und Bismarck geredet haben, das trägt niemals das Gepräge der Phrase an sich.

Ursprünglich aus Frankreich stammend, wo fast jeder Mensch ein geborner Phrasendrescher ist, hat sich die Phrase über die ganze gebildete Welt verbreitet.

Was wird nicht heutzutage in Phrasen geredet und geschrieben! Der Geschäftsmann gebraucht in seinen Ankündigungen und in seinen Geschäftsbriefen immer wieder dieselben hohlen Anpreisungen.

Ein ganzes Heer von Phrasen steckt noch im Amtsstil. Hier wird aber kräftig dagegen gekämpft.

Die schlimmste von allen ist die Zeitungsphrase. Manche Zeitungsschreiber sind solche Querköpfe, daß sie das Sachliche, das Einfache und Natürliche für höchst gemein und nur das Unnatürliche, Geschraubte und Hochtrabende für fein und vornehm halten. Vielen dieser Herren, zumal von der kleinen Presse, fehlt oft nur der Zopf und der Chinese ist fertig.

Ein vielköpfiges Ungeheuer ist sodann die Parlaments-, Versammlungs-, Vereins-Phrase. Ein Abgeordneter, der in seinem engern Vaterlande hohes Ansehen genoß, sagte einmal nicht ohne Anflug von Selbstironie, er wundere sich jedesmal hinterher, wenn er den Sitzungsbericht lese, daß er solches Zeug geredet habe. Seine eigenen Phrasen erheiterten ihn hinterdrein. Phrasenhelden sitzen zu Hunderten in den Parlamenten.

In Tischreden wird die Phrase zur Landplage. Hier giebt es ganze Phrasensammlungen.

Leider auch auf der Kanzel und in gedruckten Predigtsammlungen finden sich da und dort Phrasen.

Nur ein Beispiel zu dem Abschnitte Zeitungsphrase. In einem Aufsatze, der sich lebhaft für die Leichenverbrennung aussprach, war kürzlich folgendes zu lesen:

„Die Schrecken der Grube sind nicht mehr; die reinigende Flamme verklärt das Gedenken. Dem natürlichen Sinn unserer Kleinen wird der Anblick des freundlich geschmückten Aschenschreins lieblicher sein, als die Vorstellung der tiefen, schwarzen, grausigen Grube."

Soviele Worte, soviel Unsinn, wie jeder Vernünftige bei einigem Nachdenken einsehen kann.

Hunde, die Schwären lecken.

Ein Mensch, der eine besondere Freude daran fand, die Schwachheiten der Christen hervorzusuchen und dieselben zu kritisieren, kam einst zu einer Schmiede und zog über die Mängel der Christen in gewohnter Weise los.

„Hast du schon in der Bibel gelesen?" fragte nach einer Pause der Schmied.

„Gewiß," antwortete der Kritiker mit wohlgefälliger Miene.

„Hast du auch schon das Gleichnis vom reichen Manne und dem armen Lazarus gelesen?" examinierte der Schmied weiter.

„Selbstverständlich," war die Antwort.

„Nun," sagte der Schmied, „du erinnerst mich an die Hunde in jenem Gleichnis."

„Wieso?" frug erstaunt der andere.

„Ei," sagte der Schmied, „die Hunde thaten weiter nichts, als daß sie die Schwären des armen Lazarus leckten, und mir scheint, daß du es ebenso machst. Du leckst nur die kranken Stellen an den guten Christen; für das Gute an ihnen fehlt dir der Geschmack."

Wen's juckt, der kratze sich!

Landwirtschaftliches.

Ein gutes Luzernenfeld.

Solches bringt bekanntlich die größte Masse nahrhaftesten Futters von allen Kleearten; dreimaliger Schnitt von je 1½ bis 2 Tonnen Luzernenklee ist keine Seltenheit. Deshalb wünschte ich wohl, daß jeder unserer Leser so ein Aeckerchen von Luzerne im Gange hätte, es hält ja viele Jahre aus; leider aber haben die wenigsten Geduld und geben sich auch die nötige Muße, die Vorarbeiten, die zur Anlage eines guten Luzernenfeldes nötig sind, durchzuführen.

Sehr oft baut man die Luzerne nach Hackfrüchten, ein Verfahren, welches sich auf reinem Boden sehr empfiehlt. In diesem Falle pflügt man das Feld nach der Ernte tief um und läßt es über Winter in rauher Furche liegen. Im Frühjahr erhält dasselbe einen Eggenstrich, die dann rasch auflaufenden Unkräuter werden durch scharfes Eggen zerstört und nach Bedürfnis wird exstirpiert. Ist das für Luzerne bestimmte Feld aber arm und in geringer Kultur, so wird Brachbearbeitung durchaus erforderlich. Man bedenke, daß ein gut zubereitetes Luzernenfeld viele Jahre im besten Stande sich erhält und bedeutenden Nutzen abwirft, während das schlecht bestellte keinen oder nur unbedeutenden Nutzen bringt. Ich empfehle deshalb, in solchem Falle schon das Feld im Herbste tief zu pflügen. Im folgenden Frühjahre wird dann das Feld zu der Zeit bestellt, wo Fröste nicht mehr zu befürchten sind. Gerste und Sommerroggen sind unzweifelhaft sehr wertvolle Nebenfrüchte. Man empfiehlt die Gerste ganz dünn zu säen, nur ein Drittel des gewöhnlichen Quantums. Der Same darf nur schwach mit Erde bedeckt werden; ein flacher Eggenstrich genügt vollständig, wobei auf Verhütung des Zusammenschleppens der Erde sorgfältig geachtet werden muß. Das Einbringen mit der sogenannten Dornegge ist jedenfalls das beste, nicht nur weil der Same dann nur schwach bedeckt wird, sondern weil die Dornegge die Erde zugleich vollständig klärt.

Unter allen Umständen ist es zweckmäßig, der Egge die Walze folgen zu lassen, indem dadurch gleichmäßiges Auflaufen der Saat gesichert und zugleich die etwa noch vorhandenen Erdschollen zerdrückt werden. Um die kräftige Entwickelung der Luzerne möglichst zu fördern, ist besonders Schonung derselben während des ersten Jahres geboten. Wenn dieselbe auf einzelnen gut gelockerten und kräftigen Feldern sich auch schon im Saatjahre ziemlich kräftig entwickelt, so darf sie doch nur in den seltensten Fällen gemäht werden. Das Abweiden darf ebenfalls nur selten, dann mit großer Schonung und nie durch Schafe geschehen; dasselbe muß so früh beendet werden, daß die Pflanzen wieder ausschlagen, also nicht kahl in den Winter kommen, was die Luzerne durchaus nicht verträgt. Da Entwickelung von Gras das Wachstum der Luzerne außerordentlich schädigt, muß seine Beseitigung durchaus erstrebt werden. Dies ist allein durch die Egge möglich, indem sie die flachwurzelnden Gräser ausreißt, ohne der tiefer wurzelnden Luzerne zu schaden. Ob das Durcheggen schon im ersten Jahre geschehen soll, ist noch fraglich, jedenfalls darf es dann nicht stark und nur mit sehr leichten Eggen ausgeführt werden, weil die Luzernenpflanzen noch nicht tief genug im Boden sitzen. Am besten führt man es aus, wenn nach einem starken Regen die Oberfläche genügend abgetrocknet ist. Auch das Uebereggen im ersten Frühjahre nach der Saat darf nur mit Vorsicht geschehen, für die Folge aber wendet man schwere Eggen an. Dasselbe hat sowohl im Herbst wie im Frühjahr zu geschehen und ist namentlich ersteres von großer Bedeutung, weil dadurch zugleich das Eindringen der Winterfeuchtigkeit gefördert wird. Vielfach hält man die starke Entwickelung von Gras in einem Luzernenfelde für ein Zeichen ungenügender Bodenkraft und empfiehlt deshalb, der Egge eine entsprechende Düngung folgen zu lassen. Vorteilhaft ist es, wenigstens alle zwei Jahre zu düngen, wobei darauf zu achten ist, daß der Dünger keinen Unkrautsamen enthält. Jauche kann im Herbste mit großem Nutzen aufgebracht werden. Vorteilhaft ist es auch, mit dem Aufeggen im Frühjahre eine Auffuhr von Kompost oder Asche zu verbinden, indem dadurch fast regelmäßig die frühere Vegetationskraft der Luzerne wieder hervorgerufen wird, namentlich auf solchen Feldern, welche nicht wirklicher Luzernenboden sind.

Neuere Bewässerungs-Anlagen in den Ver. Staaten.

Von Dr. K. Keilhack.

Seit einigen Jahren ist besonders in den westlichen Staaten den Bewässerungs-Anlagen sowohl von seiten der Regierung wie von Privatgesellschaften eine außerordentliche Aufmerksamkeit zugewendet worden, und es ist dort eine Reihe von Neuanlagen entstanden, von denen zwei der wichtigsten, in Californien errichteten, hier eine kurze Besprechung finden mögen.

Durch die Pacifischen Staaten Nordamerikas zieht sich, auf der einen Seite von der Sierra Nevada und dem Kaskadengebirge, auf der anderen Seite vom Coast Range und Santa Lucia Range begrenzt, parallel der Küste ein gewaltiges Thal hin, dessen in Californien gelegener nördlicher Teil vom Sacramento River, dessen südlicher Teil von dem mit ihm sich vereinigenden San Joaquin River durchströmt wird. Beide vereinigt durchbrechen die Küstenkette und münden in die wundervolle Bucht von San Francisco. Der südlich vom 37. Parallel gelegene Teil des Großen Thales gehört dem abflußlosen Gebiet an und wird vom Tulare Lake und anderen Seen, denen eine große Reihe von Flüssen von der Sierra Nevada her zuströmt, eingenommen. Der bedeutendste derselben ist der auf der Höhe der Californischen Sierra am Mount Whitney entspringende Kern River, dessen Wassermassen eine dreifache Verwendung erfahren. Dieser Fluß entsteht aus der Vereinigung des North- und South Fork, die sich 108 engl. Meilen von der Stadt Los Angeles entfernt vereinigen. Unterhalb ihrer Vereinigung führt der Fluß durch einen engen Canon in das San Joaquinthal hinein und fällt dabei auf einer Strecke von 40 engl. Meilen um 2000 Fuß. Der Fluß hat selbst in der trockensten Jahreszeit ein Wasserquantum von mindestens 200 Sekundenfuß (d. h. Kubikfuß in der Sekunde) an der Stelle seines Eintritts in den Canon. Diese mächtige Wasserkraft hat eine elektrische Kraft-Kompagnie in Los Angeles sich nutzbar gemacht, indem sie kurz vor Eintritt des Flusses in den Canon direkt in den Fluß ein Gerinne eingebaut hat, durch welches der größte Teil seines Niedrigwassers, nämlich ein Quantum von 170 Sekundenfuß, abgeleitet wird. Nach Zurücklegung einer Strecke von 8500 Fuß ist ein solches Gefälle vorhanden, daß es zur Erzeugung von ungefähr 1500 P. S. ausreicht. Die Abzweigung des Wassers findet, wie gesagt, ohne Vermittlung eines Wehres durch direkten Einbau des Gerinnes in das Flußbett hinein statt, eine Konstruktion, deren Zweckmäßigkeit erst nach mehreren Hochwassern mit ihrer gewaltigen Geröllführung sich wird beurteilen lassen. Das rechteckige Gerinne hat 6 und 8 Fuß lichten Durchmesser bei einem Gefälle von 1 Prozent, und das Wasser fließt darin in einer Höhe von 5 Fuß. Das Ganze ist aus einzölligem Rotfichtenholz erbaut, mit asphaltgetränkter Dachpappe verkleidet und außerdem mit flüssigem Asphalt gedichtet. In diesem Gerinne gelangt das Wasser nach der Kraftstation. Von hier wird das verbrauchte Wasser in einem neuen Kanal in das San Joaquin-Thal hineingeführt und dient in der Umgebung von Bakersfield zu Zwecken der Bewässerung. Ein Teil des Wassers geht dabei durch Verdunstung verloren, der größte Teil aber dringt in den Boden ein und veranlaßt in den tieferen Teilen des Thales ein ungünstiges Ansteigen des Grundwasserspiegels. Dem wird dadurch abgeholfen, daß das Wasser durch Pump Anlagen mittelst elektrischer Kraft von der oberen Station her wieder aus dem Boden herausgehoben und von neuem für Berieselungszwecke verwendet wird, so daß also derselbe Strom durch seine Gefällkraft durch Vermittelung der Elektrizität seine Wasser selbst immer wieder in die Höhe emporführt.

Ganz im Süden von Californien, unter dem 34. Parallel, nicht mehr weit von Mexiko, mündet bei Los Angeles vom Osten her ein breites Thal, welches im Norden vom San Bernardino-Gebirge begrenzt wird. Das Gebiet, welches uns hier näher beschäftigen soll, liegt östlich von der Stadt San Bernardino und umfaßt die höher gelegenen Teile jenes Thales, in welchem die Stadt Redlands liegt. Die Meereshöhe dieses Thales beträgt hier in einer Entfernung von 50 englischen Meilen von der Küste des Ozeans zwischen 1000 und 1500 Fuß. Im Norden und Osten erheben sich steil ansteigende Gebirge, die Höhen von 6000 bis 7000 Fuß besitzen und in einigen Hochgebirgsgipfeln auf 10,000 bis 11,000 Fuß emporsteigen. Obwohl dieses Thalgebiet bereits zu den sogenannten Arid-Regions der Ver. Staaten gehört, ist doch infolge der unerhörten Steilheit des Gebirges der Regenfall ein ziemlich bedeutender, aber er ist auf die Monate November bis April beschränkt, während der übrige Teil des Jahres vollkommen trocken ist. Die Gebirgswasser steigen in rasendem Laufe durch tiefe, enge Schluchten vom Gebirge herunter und häufen an ihrer Mündung in das große, breite Thal gewaltige Schuttkegel aus Geröllen und Sanden auf, die sich fächerförmig vor der Mündung eines jeden Canons ausbreiten. So hat dieses Gebiet trotz der halbjährigen Trockenheit eine außerordentliche Wassermenge zur Verfügung und dieser Umstand, in Verbindung mit der außerordentlich günstigen klimatischen Lage, hat zu einer intensiven Ausnutzung geführt. Die hohen Berge im Norden und Osten schützen das Thal vor den kalten Wüstenwinden, und die natürliche Wärme des nach Süden geöffneten Thales wird durch die kühlen Seebrisen gemildert, aber die Entfernung vom Ozean ist groß genug, um Hochsommer-Temperaturen zuzulassen, die das vollkommene Reifen von Südfrüchten gestatten. So liegt hier eines jener gesegneten Thäler vor uns, die den amerikanischen Markt mit Orangen und Zitronen in reicher Fülle zu versorgen geeignet sind. Die prachtvolle Eignung von Klima und Boden für solche Kulturen verleiht dem Lande einen ungeheuren Bodenwert und gestattet die Einrichtung von außerordentlich kostspieligen Berieselungs-Anlagen, während anderseits die Größe der Berieselungsfläche zu einer außerordentlich wirtschaftlichen Verwertung der vorhandenen Wasserkräfte geführt hat. Der Hauptstrom des Gebietes ist der Santa Anafluß, der in seinem Oberlaufe den Bear Creek aufnimmt. Die Wasser dieses Flusses sind dazu bestimmt, in einer Entfernung von 15 engl. Meilen von dem Kopfwerke die Ländereien von Perris und Alessandro zu bewässern. Der Kanal, der die Flußwasser den Bewässerungsgebieten zuführen soll, war auf ein Fassungsvermögen von 240 Sekundenfuß geplant, obwohl der Fluß in der trockenen Jahreszeit nicht dieses Wasserquantum zu liefern vermag. Man beabsichtigt aber das fehlende Quantum aus einem großen Reservoir zu nehmen, in welchem der Ueberschuß der niederschlagsreichen Jahreszeit aufgesammelt werden soll. Der Santa Ana-Kanal, der zur Zeit, als der Lippincottsche Bericht verfaßt wurde, im Bau begriffen war, gehört zu den schwierigeren Ingenieurwerken der Neuzeit und setzt sich aus Tunnels, Gerinnen und Druckröhren zusammen. Der Fluß durchströmt mit rasender Geschwindigkeit einen Canon, an dessen oberem Ende das Kopfwerk des Tunnels sich befindet, und obwohl dieser Tunnel nirgends ein geringeres Gefälle als 10 Fuß auf die englische Meile besitzt, liegt er doch an der Mündung des Canons bereits 300 Fuß über dem Flußspiegel.

Wenn die aus dem Gebirge heraustretenden Kanäle den Thalrand erreichen, verzweigen sie sich in immer kleinere Arme, die den einzelnen Besitzern das für ihre Plantagen erforderliche Quantum Wasser zuführen. Für die Bewässerung kommen zwei verschiedene Methoden zur Anwendung, nach der einen wird das Gelände, welches mit Zitronen- und Orangenbäumchen bedeckt ist, in Terrassen zerlegt und das Wasser fließt in kleinen Berieselungsgräben zwischen den einzelnen Baumreihen hindurch. Bei der anderen Methode ist das Gelände gleichfalls in kleinen Furchen zwischen den einzelnen Baumreihen hindurchgeführt. Der Boden im südlichen Teil des Thales besteht aus einem roten thonigen Lehm, der stellenweise mit unverwitterten Granitbruchstücken durchsetzt ist. In diesen Gebieten beträgt der Wasserbedarf für 4 bis 7 Acres Land einen „Miner's Inch", d. h. ein Quantum von 1 Kubikfuß in 50 Sekunden. Die Berieselung des Geländes ist nur in der regenlosen Zeit, d. h. also von Ende Februar bis zum November hin erforderlich. Der Wert der allein in diesem Thal gewonnenen Südfrüchte wird auf eine Million Dollars veranschlagt.

Eine neue Futterpflanze.

Daß das neue Turkestan-Alfalfa, welches im letzten Jahre im Westen ziemlich viel gepflanzt wurde, in den dürren Gegenden von Europa und Asien als dem gewöhnlichen Alfalfa überlegen gilt, geht aus folgenden Angaben des Fürsten Massalski vom russischen Ackerbaudepartement hervor:

„Turkestan-Alfalfa oder Luzerne ist in ganz Zentralasien das Hauptfutter und für die seßhafte Bevölkerung von Turkestan von größter Wichtigkeit, da es im Sommer das Hauptfutter und im Winter als Heu das einzige Viehfutter bildet. Es ist von um so größerer Wichtigkeit deshalb, weil es in den von der seßhaften Bevölkerung bewohnten Gegenden keine Wiesen giebt. Zartere Pflanzen und andere Gräser, die im Frühling in manchen Teilen der Steppe wachsen, werden durch die heißen Sonnenstrahlen bald dürr und machen dem derben, stachligen Steppengras oder sonstigen wenig nahrhaften Gräsern Platz, die sich im allgemeinen für Schafe, Kamele oder Steppenrinder nicht eignen und noch weniger für die Pferde oder Rinder derer, die in Oasen leben und daher auf das Vorland oder die Flußgegenden beschränkt sind, die meist von den Steppen weit ab liegen.

„Das amerikanische Alfalfa wäre da ein Viehfutter, das in so trockenen und heißen Gegenden wie Turkestan und die transkaspische Provinz unersetzlich ist. In den Merv-Oasen hat man unter den verschiedensten Feuchtigkeitsverhältnissen entsprechende Versuche gemacht mit der Aussaat von Turkestan- und französischem Alfalfa und dieselben haben ergeben, daß namentlich in dürren Gegenden die Turkestan-Art in der Ergiebigkeit weit überlegen ist; sie vermag noch bei so wenig Feuchtigkeit, daß das gewöhnliche Alfalfa verdorren würde, eine befriedigende Ernte zu geben. Sie hat ein sehr großes Wurzelnetz und ihre Halme sind dicht behaart; dies und die tiefe Furchung der Halme ermöglicht es, daß die Pflanze einerseits aus den tieferen Bodenschichten Wasser aufnimmt, anderseits sehr wenig von demselben ausdünstet."

Hausarzt.

Warum schlafen wir nicht gern auf der linken Seite?

Es ist eine eigentümliche Erscheinung, daß die meisten Menschen behaupten, sie könnten nicht auf der linken Seite schlafen. Und in der That wird es wohl mehr oder minder jeder an sich selbst erfahren haben, daß er beim Liegen auf derselben durch schwere Träume geplagt ist, daß sein Allgemeinbefinden beim Aufwachen zu wünschen läßt, daß ihn oftmals undefinierbare Schmerzen in Seite und Rücken quälen, die nach dem Aufstehen schwinden. In erster Linie macht man gern, da das Herz in seinem größeren Teile links liegt, dasselbe für solche Erscheinungen verantwortlich. Daß solche Vorwürfe nicht ganz unberechtigt sind, hat sich aber erst in letzter Zeit gezeigt. Es ist noch nicht lange her, daß unsere Gelehrten festgestellt haben, daß das Herz bei Gesunden namentlich in linker Seitenlage ganz außerordentlich, und zwar bis 1 Zoll, verschieblich ist. Mit einer solchen Verlagerung des Herzens gehen auch Veränderungen in der Lage des Zwerchfelles, der großen Blutgefäße, der Lungen u. s. w. Hand in Hand. Die Folgen, Herzklopfen, Beklemmung, Schwindel, Schmerzen auf der linken Seite, werden demgemäß verschieden erklärt. Zunächst hat man an eine mechanische Hinderung der Zirkulation bei großer Herzverschiebung gedacht. Dieselbe kann dann Hand in Hand gehen mit einer Reizung der zum Herzen ziehenden Nerven. Bei Gesunden haben derartige kleine Beschwerden nichts auf sich, wenn der Körperzustand ein guter ist. Nur wird bei ihnen vor allzu schnellen Entfettungskuren gewarnt, weil dadurch die Herzbeweglichkeit zu rasch eintritt. Anders ist es jedoch mit Kranken. Bei ihnen können die Störungen, die Beweglichkeit des Herzens so stark sein, daß sie ernste Herzleiden vorspiegeln. Das ist jedoch nicht der einzige Grund, weshalb die Menschen nicht auf der linken Seite schlafen können. Der andere liegt im Gehirn, und zwar hängt er mit der Thatsache zusammen, daß die meisten Menschen Rechtshänder sind. Das Charakteristikum eines gesunden, tiefen Schlafes ist eine gewisse Blutleere in den sonst thätigen Hirnrindengebieten. Da bei Rechtshändern die linke Gehirnseite überwiegt, so ist klar, daß die Blutleere dieser Seite auch für den Schlaf förderlich ist. Solches findet aber am ehesten statt, wenn der Mensch rechts liegt, denn bei der im Schlaf etwas herabgesetzten Energie der Herzthätigkeit hat das Blut in den Arterien eine geringere Tendenz, nach oben zu fließen, anderseits kann dasjenige der Venen leichter zum Herzen zurückströmen, wenn letztere frei von jedem Drucke sind, während bei der Schwere des Kopfes die Venen der aufliegenden Seite leicht gepreßt werden und deshalb Stauungen entstehen können. Die nicht aufliegende Gehirnhälfte ist also sicherer vor traumerzeugenden Kongestionen. Da bei Rechtshändern die linke dieser Bedingung eines wohlthuenden Schlafes bedarf, so müssen sie eben auf der rechten Seite liegen.

Zeitereignisse.

Die Jll. Staatszeitung sagt editoriell:

„Es wird berichtet, daß die Chinesen Peking in Brand gesteckt haben, daß das Feuer immer weiter um sich greife und daß die alliierten Truppen in Gefahr stehen, aus der Stadt hinausgeräuchert zu werden.

Da sich die Gesandten noch immer nicht auf dem Rückwege nach Tien Tsin befinden, weil wahrscheinlich die Entsatztruppen nicht stark genug sind, um Peking besetzt zu halten und die Gesandten mit ihrem zahlreichen Gefolge auf der Reise gegen Ueberfälle zu schützen, so wird durch das Feuer die Lage der Fremden und der Schutztruppen eine äußerst gefährdete.

Niedergebrannte Dörfer und Städte, ödes Land ringsherum fand auch Napoleon I., als er im Jahre 1812 seinen Zug nach Moskau unternahm, um das Moskowiter-Reich zu zerstören und den Zaren zu demütigen.

Statt dessen aber wurde Napoleon gedemütigt. Mit 450,000 Mann, der großen Armee, hatte er am 24. Juni 1812 den Niemen überschritten. Die Russen verhielten sich, wie jetzt die Chinesen, ganz defensiv, und schon am 14. Sept. konnte Napoleon, nachdem er die Schlacht bei Borodino an der Moskwa gewonnen, in Moskau einziehen. Dann aber zündeten die Russen die Stadt an, wie die Chinesen jetzt Peking. Dadurch ging Napoleon der Winterquartiere verlustig und er mußte am 19. Oktober mit seinem gänzlich erschöpften Heer von nur noch 100,000 Mann den Rückzug antreten. Als er am 9. November in Smolensk eintraf, hatte er bloß noch 40,000 Mann und nach dem Uebergang über die Beresina erreichten von der großen Armee gar nur 15,000 Mann Wilna.

Ueber den Brand von Moskau wurden früher allerlei Vermutungen laut, es ist aber jetzt festgestellt und wird selbst von russischen Schriftstellern zugestanden, daß der Graf Rastoptschin den Brand hat anlegen lassen, um Napoleon auszuräuchern.

Schon vor dem Einzuge Napoleons waren die öffentlichen Schätze, die kostbaren Reliquien und Paramente der Kirchen sowie die Vorräte des Zeughauses aus Moskau fortgeschafft worden, der größte Teil der Einwohner war geflohen, so daß die Zahl der Zurückgebliebenen nur 12—15,000 betragen mochte, meistens Gesindel, Verbrecher und Kranke. Schon in der ersten Nacht nach dem Einzuge brach in mehreren Stadtteilen Feuer aus; am zweiten Tage verbreitete ein heftiger Wind die Flammen nach allen Richtungen, so daß bald ganz Moskau ein einziges Flammenmeer war. Am 16. September verließ Napoleon den Kreml und eilte nach dem Lustschlosse Petrowskoje, das einige Meilen von der Stadt lag, worauf das Feuer noch rascher um sich griff, weil die Soldaten, statt zu löschen, plünderten.

Rastoptschin erreichte seinen Zweck; die eingeäscherte Stadt war für den Feind wertlos geworden. Von ungefähr 2600 steinernen Häusern waren 525 und von 6600 hölzernen nur 1797 stehen geblieben. Der Gesamtschaden wurde auf 321 Mill. Rubel beziffert.

Peking brennt. Bei der leichten Bauart der Chinesen wird es nicht lange nehmen, bis die ganze Stadt ein einziger Schutthaufen ist. Was dann? Dann kann auch der deutsche Kaiser seine Drohung nicht ausführen, daß die deutsche Flagge über der chinesischen von den Zinnen des kaiserlichen Palastes wehen müsse, denn der Palast liegt wahrscheinlich schon in Trümmern und die kaiserliche Familie ist irgendwo tief im Innern, wo die Truppen der Alliierten noch lange nicht hinkommen werden, in Sicherheit.

China ist groß. Die Kaiserin-Witwe und der junge Kaiser können sich jahrelang der Gefangennahme entziehen.

Was liegt diesen Tartaren daran, wenn Millionen von Chinesen hingeschlachtet, wenn Dörfer und Städte eingeäschert werden?

„Zeit gewonnen, alles gewonnen“, sagen sich die Chinesen; über kurz oder lang werden sich die Alliierten in den Haaren liegen.

Die Alliierten werden gut thun, recht oft an Napoleons Moskauzug zu denken. Auch im Norden Chinas ist der Winter sehr streng.

China.

Washington, D. C., 21. Aug. — Jn der heutigen Kabinettssitzung wurde thatsächlich die Erörterung der gewichtigen Fragen eröffnet, welche sich aus der Einnahme von Peking und dem Kriege in China ergeben und bei denen es sich um die Existenz des chinesischen Reiches, sowie darum handelt, welchen Anteil die amerikanische Regierung an der Neugestaltung des Landes nehmen wird.

Die heutige Sitzung war ausschließlich der Situation in China gewidmet. Staatsminister Hay und Kriegsminister Root waren von der Stadt abwesend, so daß die Teilnahme eine verhältnismäßig schwache war, indem außer dem Präsidenten nur die Minister Gage, Hitchcock und Wilson und Generalpostmeister Charles Emory Smith anwesend waren.

Es wurde zunächst das Gesuch Li Hung Tschangs um Ernennung des Gesandten Conger oder eines anderen Vertreters zum Bevollmächtigten für Unterhandlungen betreffs Einstellung der Feindseligkeiten aufgenommen und man kam zu dem Entschluß, das Gesuch zurückzuweisen, weil unsere Regierung gegenwärtig im ungewissen darüber ist, ob in China eine Regierung existiert. Wo sich die Hauptstadt in den Händen der Verbündeten befindet, der Kaiser und die Kaiserin auf der Flucht sind und sich verborgen halten und die ganze Regierungsmaschinerie lahm gelegt ist, fehlt es an einem Beleg dafür, daß in China eine Autorität vorhanden ist, welche befugt wäre, Unterhandlungen zu führen und bindende Abmachungen abzuschließen.

Peking, 14. Aug., via Tschifu, 21. Aug. — Die amerikanischen und russischen Flaggen wurden heute morgen um 11 Uhr auf der östlichen Mauer von Peking gepflanzt. Die indischen Truppen rückten um 1, die amerikanischen um 3 Uhr in die britische Gesandtschaft ein. Von der Mauer aus wurden sie mit Jubel empfangen.

Die ausgehungerten Jnsassen hätten nicht mehr lange aushalten können. Sie hatten nur noch Rationen für drei Tage. Die Chinesen hatten sie seit zwei Tagen heftig angegriffen. Während der Belagerung fielen im ganzen 4000 Granaten in die Gesandtschaft. Es wurden 65 Personen getötet und 160 verwundet.

Die Japaner eröffneten den Kampf vor Tagesanbruch, und sie kämpfen noch jetzt an der nördlichen Mauer, wo ein Teil der Chinesen die kaiserliche Stadt verteidigt. Die Verluste der Japaner sind nicht ermittelt. Die Russen verloren fünf Mann an Toten und zwölf an Verwundeten; die Amerikaner und Briten hatten einige wenige Verwundete.

Der Plan war der, morgen einen allgemeinen Angriff zu machen, und die Truppen trafen während der ganzen Nacht in dem fünf Meilen östlich von Peking gelegenen Lager ein. Sie waren vollständig erschöpft und schliefen im Maisfeld im Regen.

Die Generale drängten jedoch, beunruhigt durch das Geräusch eines heftigen Angriffs auf die Gesandtschaften, unabhängig von dem Feldzugsplan vorwärts, die Briten, Amerikaner und Franzosen auf der linken, die Russen und Japaner auf dem rechten Ufer des Flusses. Beginnend um 2 Uhr morgens, lenkten die Japaner den Hauptwiderstand nach der nördlichen Stadt ab, indem ihre Artillerie die Chinesen dort stark beschäftigte. Die Amerikaner und Briten stießen auf nur geringen Widerstand, bis sie in die Stadt einrückten, wo alsdann Straßenkämpfe stattfanden. Reillys Batterie versuchte eine Bresche in die innere Mauer zu schießen. Die Truppen drangen schließlich durch den Kanal in die ausländische Niederlassung ein.

Kompagnie E vom 14. Jnfanterie-Regiment pflanzte ihre Fahne auf der äußeren Mauer auf, indem der Musiker Titus die Mauer mittelst eines Strickes erkletterte, an dem dann auch die übrigen emporklommen.

Die Chinesen hatten fortwährend den Waffenstillstand verletzt.

Shanghai, 21. Aug.—Die auswärtigen Beamten haben ermittelt, daß die Telegraphenleitung von Tien Tsin durchschnitten ist. Die Stellung der Verbündeten ist ungewiß und ein großer Teil der chinesischen Truppen ist ins Feld gerückt.

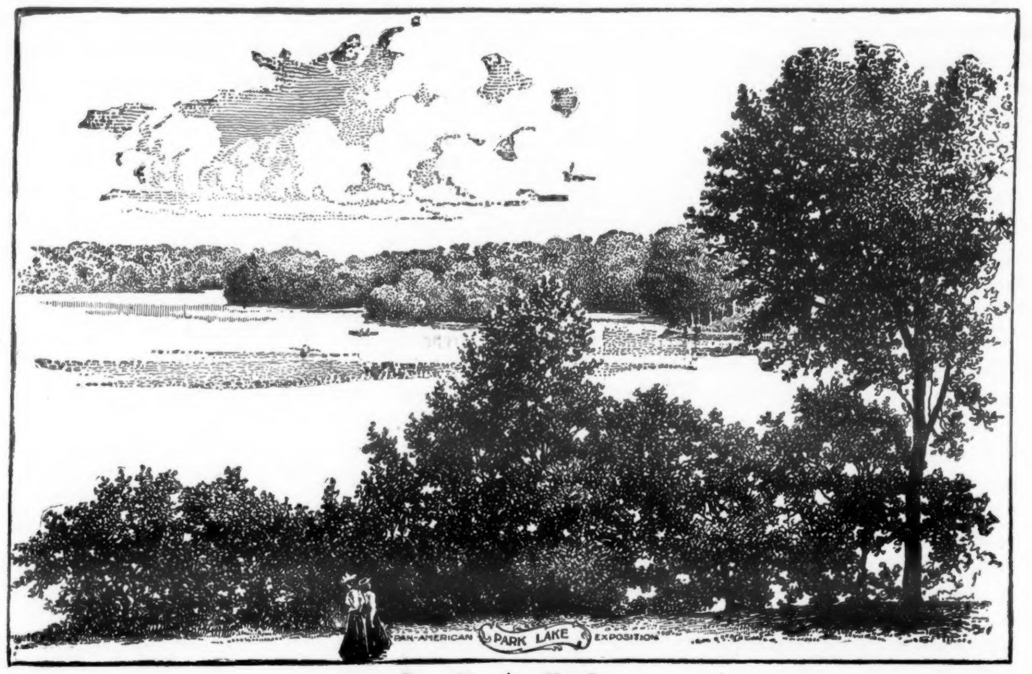
Yuan-Shi-Kai, der Gouverneur von Shantung, ist tot.

Tien Tsin, 16. Aug. — Etwa 5000 chinesische Truppen, welche in Sung-Liu Ching gestanden haben sollen, rückten heute nach Pei-Tsang ab und 2000 weitere sind nach Tung Tschau abmarschiert.

London, 23. Aug. — Wie eine Depesche aus Peking vom 15. August an die „Morning Post“ berichtet, wurde der kaiserliche Palast an dem Tage von 1500 Amerikanern angegriffen. Sie erstürmten einen Teil desselben; die amerikanische Flagge weht über dem kaiserlichen Getreidespeicher, und die kaiserliche Bank wurde in Besitz genommen. Weiter berichtet der Korrespondent der „Morning Post“: „Am 12. August suchte der Tsung-Li-Yamen um eine Konferenz nach, die einen Friedensschluß zum Zwecke hatte. Es wurde jedoch kein Waffenstillstand gewährt, und während der Nacht fand eine Beschießung statt, die zwölf Stunden dauerte.

„Am 13. August lehnte der Tsung-Li-Yamen eine Konferenz unter dem Vorwande ab, daß die Mitglieder desselben zu beschäftigt seien. Später ließen sie mitteilen, daß sie weitere Beschießung auf uns verboten hätten und jeden Zuwiderhandelnden vor ein Kriegsgericht stellen würden. Während der Nacht wurden jedoch zahlreiche Bomben in die Gesandtschaftsgebäude geworfen.“

Pan-Amerikanische Ausstellung in Buffalo, N. Y., im Jahre 1901.



Der See im Park.

Das „Daily Chronicle“ veröffentlicht eine Unterredung mit dem japanischen Gesandten in London, wonach sich derselbe folgendermaßen äußerte:

„Die Kaiserin ist mit Herz und Seele für China. So lange sie lebt und in China bleibt, ob ihr die höchste Gewalt aus den Händen genommen wird, oder nicht, wird sie stets die größte Macht bilden. Die Schwierigkeit ist, irgend jemand zu erhalten, der für sie sprechen kann. Jch befürchte, daß augenblicklich der Einfluß von Li-Hung-Tschang von gar keiner Bedeutung ist.“

Der japanische Gesandte erklärte sich mit dem amerikanischen Vorschlag einer Konferenz der Mächte vollständig einverstanden, und sagte, daß eine genügende Geldentschädigung erlangt werden könne, sobald die Hilfsquellen Chinas in gehöriger Weise entwickelt werden könnten.

Nach Angabe des Korrespondenten der „Daily Mail“ hat sich der Feldmarschall Graf Waldersee dahin geäußert, daß seine Thätigkeit in China von langer Dauer und daß die Herstellung des Friedens eine schwierige Aufgabe sein wird.

Russische Truppen in der Stärke von 375,000 Mann befinden sich bereits im fernen Osten oder zu Wasser und zu Lande auf dem Wege dahin. Diese Nachricht kommt von dem Korrespondenten des „Daily Graphic“ in Moskau, der hinzufügt, daß im ganzen europäischen Rußland eine Mobilmachung stattfindet, und daß in Odessa vierzehn Dampfer für den Transport von Truppen gechartert sind.

Eine in St. Petersburg eingetroffene Depesche aus Shanghai meldet, daß Li-Hung-Tschang nach Peking abgereist ist.

Südafrika.

London, 20. Aug. — Eine Spezialdepesche aus Pretoria berichtet, daß Gen. De Wet 15 Meilen von der Stadt stand und daß der Oberst Mahon gestern (Montag) mit ihm ein heftiges Gefecht zu bestehen hatte.

London, 22. Aug.—Das Kriegsamt hat am 21. August von Lord Roberts folgende Depesche erhalten:

„Oberstleutnant Sitwell hat bei einer Rekognoszierung in der Nähe von Wentersburg die Buren angegriffen. Zwei Engländer wurden verwundet, während die Leutnants Spedding, Davenport, Sartees und Watson und ein Militärarzt nebst vierundzwanzig Gemeinen vermißt werden.

Hamilton hat den Krokodilfluß überschritten.

Paget und Baden-Powell haben am 20. August de Wet angegriffen. Leutnant Flowers und ein Mann sind gefallen und Leutnant Kirby und sechs Mann wurden verwundet.“

London, 23. Aug.—Nach einer Depesche aus Lourenzo Marquez an die „Daily Expreß“ hat Präsident Krüger auf die letzte Proklamation des Lord Roberts eine Erwiderung veröffentlicht.

Der Präsident von Transvaal sagt: „Es hilft euch nichts, die Waffen niederzulegen, oder eure Truppenabteilung zu verlassen. Jeder Schritt nach der Heimat bedeutet einen Schritt nach St. Helena.“

Rumänien.

Bucharest, 20. August. — Bezüglich der Spannung zwischen Rumänien und Bulgarien, die durch die Forderung der rumänischen Regierung zur Verhaftung von Sarafow, dem Präsidenten des Revolutionskomitees in Sofia, der bulgarischen Hauptstadt, und der Unterdrückung der Organisation veranlaßt war, schreibt der Wiener Korrespondent der „Daily Expreß“: Die Antwort Bulgariens auf die Note von Rumänien ist in Bucharest eingetroffen; sie ist in aggressiver Form gehalten. Bulgarische Truppen gehen fortwährend nach der Grenze ab. Das mazedonische Revolutionskomitee hat unter dem Befehl von bulgarischen Offizieren 1000 Mann zusammengebracht und bedroht das rumänische Gebiet.

Drei rumänische Armeekorps werden mobil gemacht, und König Karl sagte am Sonntag in einer Ansprache: „Meine Herren, ich bin auf den Krieg vorbereitet; derselbe kann jeden Augenblick ausbrechen. Sie werden sich Jhrer Vorfahren, der Helden vom Jahre 1877, würdig zeigen.“

Der rumänische Gesandte in Sofia wird sofort abberufen werden.

Deutschland.

Berlin, 21. Aug. — Der Lokalanzeiger teilt mit, daß sich die Königin Wilhelmine mit dem Prinzen Adolph Friedrich von Mecklenburg-Schwerin verlobt hat.

Herzog Adolf Friedrich Albrecht Heinrich, geboren in Schwerin am 10. Oktober 1873, ist ein Halbbruder des vor drei Jahren verstorbenen Großherzogs Friedrich Franz III., und ist preußischer Rittmeister und Eskadrons-Chef im Garde-Kürassier-Regiment und Hauptmann „a la suite“ des Großherzogl.-mecklenburgischen Feld-Artillerie-Regiments No. 60.

Neueste Nachrichten.

Ausland.

China.

Washington, 26. Aug. — Rußland, Deutschland und Japan haben weder in Gemeinschaft noch einzeln China den Krieg erklärt. Diese Nachricht kommt aus bester Quelle.

Was diese Mächte innerhalb der nächsten 24 Stunden, oder innerhalb der nächsten Wochen thun werden, ist eine Frage, die niemand in Washington zu beantworten imstande ist.

Eine kurze Depesche aus Tschifu, wonach sich Rußland, Deutschland und Japan zu einer Kriegserklärung an China verständigt haben, hat unter den Beamten in Washington und unter den diplomatischen Vertretern der auswärtigen Regierungen ein nicht unbedeutendes Interesse erregt.

Aber weder in amtlichen, noch diplomatischen Kreisen wurde der Nachricht irgend welche Wichtigkeit beigelegt. Weder das Staatsdepartement, noch die dabei in erster Reihe interessierten Gesandtschaften haben eine derartige Nachricht erhalten.

Die Beamten des Staats-, des Kriegs- und Flottendepartements befanden sich heute morgen in ihren Amtsstuben, aber bis zum Abend war weder vom Gesandten Conger, vom General Chaffee, noch vom Admiral Remey irgend welche darauf bezügliche Nachricht eingelaufen. Seit der vom Consul Fowler am letzten Donnerstagabend angekommenen Depesche hat das Staatsdepartement keine Nachricht erhalten, außer einer kurzen Kabeldepesche des Gesandten Conger, worin er anfragt, auf welcher Linie er seine Depeschen schicken solle.

Das Kriegsdepartement hat seit ungefähr einer Woche keine direkt von General Chaffee kommende Depesche erhalten.

Es sind Kabeldepeschen, die von Chaffee unterzeichnet waren, eingetroffen; da dieselben aber nur Verlustlisten enthielten, nahm man an, daß sie in Chaffees Namen von einem seiner Offiziere gesandt wurden.

Das Departement hat von der Abreise von 40 Amerikanern von Peking nach Tien Tsin keine amtliche Nachricht erhalten, wie in einer Spezialdepesche an ein Londoner Blatt, vom 19. August, berichtet wurde.

Nachrichten von Chaffee werden stündlich erwartet, da die militärische Telegraphenlinie zwischen Tien Tsin und Peking, die unterbrochen war, wahrscheinlich jetzt wieder hergestellt ist.

Der Befehlshaber der amerikanischen Truppen in Tien Tsin hat den gemessenen Befehl erhalten, die telegraphische Verbindung unter dem Schutz der Kavallerei sofort wieder herstellen zu lassen.

Es besteht hier der Verdacht, daß die Verzögerung der Beförderung der Depeschen zwischen China und Washington mehr zwischen Tschifu und Shanghai, als zwischen Tien Tsin und Peking stattfindet.

Die Telegraphenlinie von Tschifu nach Shanghai steht unter der Kontrolle der chinesischen Behörden, und dieselben sind in der Beförderung von Depeschen wahrscheinlich nicht so prompt, wie sie sein sollten.

Im Laufe des Tages traf in der japanischen Gesandtschaft vom auswärtigen Amt in Japan eine Depesche ein, welche die zuverlässigste Nachricht über die Lage in und bei Peking enthielt. Im allgemeinen waren die Nachrichten von beunruhigender Art, weil sie andeuteten, daß die Chinesen ihre Truppen zusammengezogen hätten und einen Angriff auf die Verbündeten in Peking beabsichtigten. Sollte es sich herausstellen, daß die Verbündeten in Peking belagert werden, dann würde dadurch das Ausbleiben der Depeschen von Gen. Chaffee erklärt werden.

Die japanische Depesche vom auswärtigen Amt in Tokio an den Gesandten Takashira lautet folgendermaßen:

„In Tokio traf eine vom 18. August in Peking datierte Depesche vom General Yamaguchi, dem Befehlshaber der japanischen Truppen, folgenden Inhaltes ein: „Die Hauptstadt ist jetzt vollständig vom Feinde gesäubert. Ein Reiterregiment, das nach Wan-Shau-Shau (wo sich der Palast der Kaiserin-Witwe befindet) gesandt worden war, berichtet, daß die kaiserliche Familie, die am 14. August Peking verließ, sich nach kurzer Rast in Wan-Shau-Shau nach dem Westen begab. Sie hatte eine Eskorte von den Truppen des Generals Ma und ungefähr 500 Reiter nebst 20 Wagen bei sich. Die japanischen Truppen besetzten das Schatzamt, in welchem über zwei Millionen Taels in Silber und große Vorräte von Reis gefunden wurden."

Eine andere Depesche aus Taku vom 23. August meldet, daß, als die chinesischen Truppen und die in Nan Yuen versammelten Boxer im Begriff standen, die ausländischen Truppen in Peking anzugreifen, erwartet wurde, daß sie am 20. August von japanischer und russischer Kavallerie angegriffen wurden.

Weiter heißt es in der Depesche, daß chinesische Infanterie, in der Stärke von 9000 Mann mit 15 Geschützen, auf Shantung vorrücke, um die Verbündeten im Rücken anzugreifen.

Eine Abschrift der Depesche wurde dem stellvertretenden Staatssekretär Adee übersandt, und von diesem dem Präsidenten übermittelt. In Abwesenheit von amtlichen Nachrichten aus China, oder von dortigen amerikanischen Offizieren, konzentrierte sich heute das Interesse in diplomatischen Kreisen auf die bestehenden Wirren.

Depeschen von Tien Tsin vom 23. August, die in Berlin eingelaufen sind, melden:

„Die japanischen Truppen sind im Besitze der Mauer um den innersten Teil der Verbotenen Stadt, sind jedoch noch nicht bis zum kaiserlichen Palast vorgedrungen, weil sie von ihrer Regierung keinen Auftrag dazu erhalten haben."

Generalleutnant Linewitsch, Befehlshaber des ersten sibirischen Armeekorps, berichtet vom 16. August nach St. Petersburg: „Es giebt in Peking keine Boxer mehr. Sie wurden heute von den Franzosen und Russen, deren Fahnen über der kaiserlichen Stadt wehen, hinausgetrieben."

St. Petersburg, 26. Aug. — Gen. Grodekow, Befehlshaber der Regierung von Amur, berichtet unter dem 24. August, daß Kam Ni und Tscha Tschan von den Russen besetzt wurden. Die Chinesen sandten an Gen. Rennenkampf einen Emissär, der um Einstellung der Feindseligkeiten nachsuchte; allein der russische General erwiderte, daß er auf solche Vorschläge nicht eingehen könne.

Paris, 28. August. — Eine Spezialdepesche an „Le Siecle" aus St. Petersburg enthält folgende Mitteilung: „In St. Petersburg verlautet gerüchtweise, daß die russische Regierung eine Depesche erhalten hat, wonach nach einem heftigen Kampfe in Peking die Verbündeten mit einem Verlust von 1800 Mann, meistens Russen, zum Rückzuge gezwungen wurden. Es heißt ferner, daß die Chinesen feste Stellungen inne haben, von denen aus sie die Verbündeten in furchtbarer Weise beschießen.

Washington, 27. August. — Nach mehrtägigem Ausbleiben von Depeschen aus China hat die Regierung heute zwei Depeschen erhalten, wodurch die Nachrichten bis auf die letzten Tage gebracht werden. Allen Anzeichen nach findet die Hauptunterbrechung der Verbindungslinien zwischen Tien-Tsin und Peking statt, eine Thatsache, die durch die Zeitungsnachrichten erklärbar wird, daß kleine Boxerbanden die Verbindungslinien zwischen Peking und den Truppen in Besitz haben.

In der Regel sind diese Unterbrechungen nur von kurzer Dauer, weil die Banden vertrieben werden, und die Verbindung in einigen Tagen wiederhergestellt ist.

Die heutige wichtige Depesche kam vom Gesandten Conger und bezog sich auf die militärische Lage in Peking. Unglücklicherweise trug sie kein Datum, weil der Gesandte wahrscheinlich von den militärischen Bewegungen keine Kenntniß hatte.

Die Verbindung zwischen Taku und Tschi-Fu ist, wie es scheint, jetzt nicht mehr unterbrochen, und auf den Landlinien zwischen dem letzteren Platze und Shanghai findet keine Unterbrechung mehr statt.

General Chaffees letzte Depesche enthielt nichts über die Vorgänge in Peking, aber dies findet dadurch seine Erklärung, daß derselbe nur den Bericht des Oberst Wint mitteilte.

Rom, 27. August. — Eine hier aus Taku vom 28. August eingetroffene Depesche bestätigt die frühere Nachricht, daß in Peking eine Begleitmannschaft gebildet wird, um die Verwundeten der verbündeten Truppen, nebst den Frauen und Kindern, nach Tien-Tsien zu geleiten.

New York, 27. August. — Dem „Journal & Advertiser" wird aus Amoy folgendes berichtet: „Die Japaner haben seit drei Tagen Marinetruppen gelandet, und zwar nicht allein ohne Provokation, sondern auch gegen den Protest der Konsuln. Die zufällige Zerstörung des japanischen Tempels durch Feuer gab die Veranlassung dazu, obwohl die Behörden in Amoy bewiesen haben, daß sie völlig imstande sind, die Ordnung aufrecht zu erhalten.

Heute wurden 300 Marinesoldaten gelandet. Es herrscht eine bedeutende Aufregung und Tausende von Bürgern verlassen die Stadt. Die Beamten und eine große Anzahl von Geschäftsleuten waren im amerikanischen Konsulat und verlangten die Entfernung der Marinesoldaten, weil es, nach ihrer Ansicht, sonst nicht möglich sei, die Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten. Durch die Landung der Marinetruppen seitens der Japaner wird der Vertrag der Mächte mit den Vicekönigen verletzt.

Washington, D. C., 27. August. — Im Kriegsdepartement glaubt man, daß die Landlinien zwischen Shanghai und Tschi-Fu von den Boxern zerstört sind, weil die letzte Mitteilung aus Tien-Tsin vom 23. August datiert war. Dadurch würde die Ankunft sämtlicher Depeschen um mehrere Tage verzögert werden, weil sie von Tschi-Fu mit einem Dampfer nach Shanghai geschickt werden müssen, was ungefähr vier Tage in Anspruch nehmen würde.

Das Kanalboot „Castine", unter dem Befehl des Kommandeurs Bowman, hat den Befehl erhalten, sich nach Amoy zu begeben und über die dortigen Vorgänge zu berichten. Die „Castine" liegt jetzt in Shanghai.

Das Staatsdepartement veröffentlicht folgende, heute morgen vom Gesandten Conger empfangene Depesche:

„Taku, 27. August. — An den Staatssekretär in Washington! Seit meiner letzten Depesche hat sich nichts Wichtiges ereignet. Das Militär bemüht sich, die Ordnung wiederherzustellen. Bis jetzt hat sich noch kein Vertreter der chinesischen Regierung eingestellt. Es wird berichtet, daß sich mehrere Mitglieder des Tsung-Li-Yamen in der Stadt befinden und daß dieselben demnächst ihr Erscheinen machen werden. Die Generäle haben beschlossen, den kaiserlichen Palast nicht zu besetzen. Heute sind 2000 Deutsche eingetroffen. Conger."

Südafrika.

Kapstadt, 26. August. — Lord Roberts traf gestern in Belfast, wenige Meilen westlich von Machadodorp, ein, wo er mit Sir Redvers Buller, Gen. French und Gen. Pole-Carew zusammentraf. Alles ist jetzt zu einem Vormarsch bereit.

Krügersdorp, 25. Aug. — Kommandant Delarey erschien gestern mit einer stärkeren Streitmacht vor Bank Station und forderte die Besatzung unter Lord Albemarle auf, sich zu ergeben, was letzterer zurückwies. Inzwischen benutzte De Wet diese Kriegslist und setzte über den Fluß nach der Orange River Colony zu.

London, 25. Aug. — Lord Roberts hat Pretoria verlassen und sein Hauptquartier in Wonderfontein, der zweiten Station westlich von Machadodorp, wo der Hauptteil der Buren-Armee sich befinden soll, aufgeschlagen. Am 24. August meldet er von dort:

„Buller berichtet, daß die Buren am 23. August seiner Kavallerie eine Falle stellten, indem sie mit mehreren Geschützen aus ziemlicher Nähe ein Feuer eröffneten. Die englischen Geschütze brachten die der Buren zum Schweigen, doch als das Schießen aufhörte und die Vorposten für die Nacht ausgesetzt wurden, rückten zwei Kompagnien von dem Liverpool-Regiment aus Versehen 1500 Yards weit in eine Schlucht, die außerhalb des Gesichtskreises der Hauptarmee lag, vor, wo sie von den Buren umzingelt wurden und schwere Verluste erlitten."

Die Liverpooler verloren 10 Mann an Toten und 46 Mann an Verwundeten, darunter Capt. Plomer. Außerdem werden 32 Mann vermißt. General Bullers übrige Verluste am 23. August waren 20 Mann an Toten, Verwundeten oder Vermißten.

Lord Roberts meldet ferner, daß General Pole-Carew am 24. August Belfast, in der Nähe von Machadodorp, ohne Widerstand besetzte. General French rückt mit vier Brigaden Kavallerie östlich von Machadodorp vor. Die Depesche des britischen Oberkommandeurs besagt ferner:

„Auf dem Veldt zeigt sich vollkommenes Grün, was, wie ich hoffe, bedeutet, daß unsere Reit- und Transportpferde binnen kurzem gute Weiden finden werden. Sie hatten in letzter Zeit sehr gelitten."

London, 25. August. — Eine Spezialdepesche aus Pretoria vom 24. August schildert die Hinrichtung von Leutnant Cordua, von der Transvaal-Artillerie, der schuldig befunden war, an der Verschwörung zur Entführung von Lord Roberts und der Ermordung der britischen Offiziere beteiligt gewesen zu sein. Cordua schritt furchtlos nach dem Garten hinter dem Gefängnis. Auf seinen eigenen Wunsch wurde er nicht gefesselt und saß mit verschränkten Armen auf einem Stuhl. Er gab dann dem Capt. Barchard ein Zeichen und im nächsten Augenblick sank er, von zehn Kugeln getroffen, tot zu Boden. Seine Leiche wurde in der Nähe des Hinrichtungsplatzes beerdigt.

Katarrh kann nicht kuriert werden durch lokale Applikationen, da sie den Sitz der Krankheit nicht erreichen können. Katarrh ist eine Blut- oder Konstitutions-Krankheit und um sie zu heilen, müßt Ihr innerliche Heilmittel nehmen. Hall's Katarrh-Kur wird eingenommen und wirkt direkt auf das Blut und die schleimige Oberfläche. Hall's Katarrh-Kur ist keine Quacksalber-Medizin. Sie wurde seit Jahren von einem der besten Aerzte dieses Landes verordnet und ist ein regelmäßiges Rezept. Sie besteht aus den besten bekannten Tonika, verbunden mit den besten Blutreinigungsmitteln, die direkt auf die Schleimoberfläche wirken. Die vollkommene Verbindung der zwei Bestandteile ist es, was solch' wundervolle Resultate bei der Heilung von Katarrh hervorbringt. Laßt Euch Zeugnisse umsonst schicken.

F. J. Cheney & Co., Toledo, O.

Verkauft von allen Apothekern, Preis 75c.

Hall's Familien Pillen sind die besten.

Großbritannien.

Glasgow, 27. Aug. — Drei Personen (Vater, Mutter und Kind), die ärztlicher Erklärung zufolge mit der Beulenpest behaftet waren, sind den hiesigen ärztlichen Behörden übergeben worden.

Deutschland.

Berlin, 27. Aug. — Der Kaiser hat den Leutnant v. Soden, der die deutschen Seesoldaten in Peking während der Belagerung der Gesandtschaften befehligte, telegraphisch zu seiner heldenmütigen Ausdauer beglückwünscht und ihm den roten Adlerorden verliehen.

Am nächsten Donnerstag wird der Kaiser in Berlin mit der Kaiserin und den kaiserlichen Prinzen der Zeremonie der Einweihung der Fahnen für die asiatische Expedition beiwohnen. Die ausländischen Militärattaches werden bei der Annagelung der Fahnen an die Fahnenstangen zugegen sein.

Gefahren der Wüste.

El Paso, Tex., 26. Aug. — Heute nachmittag traf hier ein Bote von der Cole'schen Farm, 60 Meilen nördlich von El Paso, ein, welcher die Nachricht brachte, daß drei Männer am Rande der Wüste beinahe verdurstet aufgefunden worden seien. Einer der Männer war Prof. R. H. Cook, der kürzlich aus dem Osten hierher kam. Die drei waren am Donnerstag per Zweirad von Alamo Gordo, N. M. nach El Paso aufgebrochen. Sie mußten auf diesem Wege eine etwa 70 Meilen lange Wüste passieren, und als sie erst 30 Meilen weit gekommen waren, wurden ihre Zweiräder beschädigt, so daß sie zu Fuß wandern mußten. Einer der Männer schleppte sich nach der Cole'schen Farm, doch dauerte es zwei Stunden, bis er sprechen und die gefährliche Lage seiner Brüder mitteilen konnte. Es wurden dann berittene, mit Wasserflaschen ausgerüstete Boten ausgeschickt. Diese fanden den einen der Männer 15 Meilen entfernt vollständig erschöpft im Sande, während Prof. Cook 20 Meilen weiter in Krämpfen vorgefunden wurde. Er würde jedenfalls innerhalb einer Stunde gestorben sein, wenn er nicht Hilfe erhalten hätte. Die drei Abenteurer befinden sich auf der Cole'schen Farm in bedenklichem Zustande.

Fleisch für die Russen.

Die russische Regierung hat Armour & Company einen Auftrag für die Lieferung von 6 Millionen Pfund Rindfleisch, zu dessen Beschaffung etwa 8000 Stiere nötig sind, erteilt. Die Lieferung wird natürlich auf das Prompteste besorgt werden, aber die Schwierigkeit der Geschichte liegt in der Beschaffung der nötigen Frachtgelegenheit über den Stillen Ozean, da das Fleisch nach China gehen wird und so viele der verhältnismäßig geringen Anzahl von Frachtdampfern auf diesem Meere bereits entweder von der Bundesregierung gechartert, oder aber im Alaska- und Cape Nome-Verkehr beschäftigt sind. Herr Armour, der heute, in seiner Gesundheit wieder vollkommen gekräftigt, aus Nauheim in Deutschland zurückkehrt, hat indessen den Telegraphen bereits genügend spielen lassen, um auch diese Schwierigkeit zu überwinden. Aller Aussicht nach werden übrigens der chinesischen Wirren halber allein schon unsere sämtlichen Fleischpacker sobald keinen Mangel an Aufträgen verspüren.

Das altmodische Haarlem Oel....

Das einzige echte und altmodische Haarlem Oel, solches wie es unsere Väter und Vorväter brauchten, direkt importiert von C. de Koning Tilly, von Haarlem, Holland, durch Geo. G. Steketee, Agent. Brauchen Sie nicht das gefälschte, da es gefährlich ist für Ihre Gesundheit. Fragt Apotheker nach Haarlem Oel, importiert durch Geo. G. Steketee. Jede Flasche verkauft durch den Unterzeichneten, trägt dessen Namen gestempelt auf den äußeren Umschlag im Zeichen des Apotheker Mörsers mit roter Tinte. Schickt 25c in Poststempeln für eine, oder $1.00 für fünf Flaschen. Kauft keine andere Sorte.

Schickt direkt an

GEORGE G. STEKETEE,
GRAND RAPIDS, - MICH.

Verheerender Sturmwind.

St. Louis, Mo., 27. Aug. — Eine Spezialdepesche aus Sedalia, Mo., sagt: Ein heftiger Sturm hat hier heute Mittag drei Backsteingebäude an Mainstraße umgeweht, das Dach von Woods Operahouse weggerissen und Dutzende kleinerer Gebäude beschädigt. Tausende von Schattenbäumen wurden entwurzelt. Der Verkehr auf den Straßenbahnen mußte eingestellt werden und der Telegraphen- und Telephondienst wurde erheblich gestört.

Heute, den 28. August, 9 Uhr morgens, erhielt unser Korrekturleser, Br. F. Müller von Rosehill, Minnesota, eine Depesche des Inhaltes, daß sein Vater sehr krank sei und wünsche ihn noch zu sehen. Br. Müller reist noch heute ab, und wir wünschen, daß wenn es Gottes Wille ist, er seinen Vater noch am Leben antreffen möge. Da also nun sonst jemand die Korrekturen lesen wird, so wollen unsere Leser etwaige Fehler oder sogar kleine Verspätungen entschuldigen.

Thatsachen. — Unter den vielen Hausmitteln erfreut sich Forni's Alpenkräuter Blutbeleber einer wohlverdienten Popularität. Tausende gebrauchen ihn und Tausenden gab er Kraft und Gesundheit wieder, wenn alles andere fehlschlug. — Wenn kein Agent für Forni's Medizinen an dem Platze ist, so schreibe man direkt an Dr. Peter Fahrney, 112 Hoyne Avenue, Chicago, Jll., um nähere Auskunft. Die Medizin ist nicht bei Apothekern und nur von Lokal-Agenten, die sich ausweisen können, zu haben.

Neue Schlafwagen-Linie zwischen Chicago und Mason City, Jowa.

Die Chicago & North-Western Eisenbahn macht bekannt, daß sie eine vollständige Schlafwagen-Linie von Chicago nach Mason City, Jowa, über die neue Bahn von Belle Plaine eingerichtet. Durchgehende Schlafwagen verlassen Chicago täglich um 5 Uhr 30 Min. abends und kommen 7 Uhr morgens in Mason City an. Von Mason City gehen die Züge um 8 Uhr abends ab und kommen in Chicago 7 Uhr 42 Min. an. Tägliche Züge, die Chicago um 10 Uhr 30 Min. verlassen, haben täglich gute Verbindung nach Mason City außer am Sonnabend. Durchgehende Tickets kann man von allen Agenten erlangen.

$31.50 für die Rundfahrt nach Denver, Colorado Springs und Pueblo,

von Chicago über die Chicago, Union Pacific und North-Western Eisenbahn am 21. August, 4. und 18. September, gültig bis zum 31. Oktober. Ebenso sehr billige Raten an obengenannten Tagen nach Glenwood Springs, Ogden, Salt Lake City, Hot Springs, Deadwood und Rapid City, S. Dakota, Casper, Wyo. Schnellste Beförderung. Beste Bedienung. Alle Agenten verkaufen Tickets über die Chicago und North-Western Bahn. Um vollständige Auskunft adressiere man an

A. H. Waggener, 22 Fifth avenue,
Chicago, Ill.

Zeugnis.

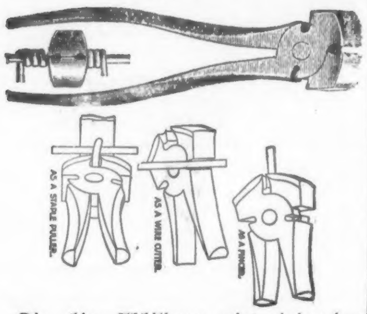
Ich hatte viele Jahre lang schlimme Augen von eingewachsenen Haaren und von Granulation. Zuzeiten konnte ich nichts mehr sehen und mein Zustand wurde immer schlechter und ich hatte keine Hoffnung mehr, mein Augenlicht je wieder zu erlangen. Da kam Dr. Entz von Hillsboro, Kansas, in unsere Gegend. Er untersuchte meine Augen sorgfältig und versprach, mit Gottes Hilfe meine Augen wieder gesund zu machen. Darauf unterwarf ich mich einer Operation. Als ich nach derselben noch kurze Zeit in des Doktors Behandlung gewesen war, durfte ich mich, dem Herrn sei Dank, wieder des Lebens freuen, denn meine Augen sind ganz wiederhergestellt.

Frau A. Rogalsky,
Shelly, Oklahoma.

Russell Haspenzieher und Drahtspleiße.

(Kneifzange.)

Sechs stählerne Werkzeuge an einem Stück, wiegt 1 Pfund und kann bequem in der Hüftentasche getragen werden.



Die obige Abbildung zeigt einige der Vorteile dieses nützlichen Werkzeuges, mit welchen es bei der Drahtzaunarbeit verwendet werden kann, doch kann es auch ein „Haushalts-Artikel" genannt werden, da jedermann, der es gebraucht hat, sagt: „Kann nicht ohne dasselbe fertig werden, weder beim Hause, noch in der Scheune, noch auf der Farm." Es ist wohl bekannt, daß die meisten Zäune in diesem sowohl als im Auslande aus Draht gemacht sind und mittels Zaun-Haspen (staples) an den Pfosten befestigt werden.

Um den Zaun zu entfernen oder auszubessern, ist es notwendig, die Haspen herauszuziehen, wozu bis jetzt alte Aexte, Meißel, Beile, Hämmer und verschiedene andere Werkzeuge angewandt wurden, von denen keins zweckdienlich ist, und es war deshalb stets eine ermüdende und gefürchtete Arbeit, welche gewöhnlich zerrissene Drähte, ruinierte Werkzeuge und wunde Hände zur Folge hatte. Aus diesem Grunde wird die Arbeit von einer Zeit zur andern verschoben und der Zaun in einem schlechten Zustand gelassen.

Dieser Haspenzieher, mit seinen verschiedenen andern nützlichen Vorrichtungen, wurde speziell zu dem Zwecke gemacht, Haspen auszuziehen, Drähte zu schneiden, Drähte zu spleißen (zwei Enden miteinander zu verbinden) und Haspen einzutreiben, ja, man kann fast alle Arbeit damit thun, die bei der Errichtung, Entfernung oder Ausbesserung von Drahtzäunen vorkommt, und man erspart den Preis desselben in einem Tage. Es macht das Ausziehen der Haspen so leicht wie das Eintreiben derselben. Dies Werkzeug ist aus gutem Stahl gemacht und garantiert, irgend eine Probe in der Arbeit zu bestehen, zu welcher es bestimmt ist. Es ist das einzige Werkzeug auf dem Markte, das die Arbeit zufriedenstellend thut.

Gebrauchsanweisung.

Um eine Haspe auszuziehen, fasse man dieselbe an einer der Zinken, entweder ober- oder unterhalb des Drahtes, aber niemals vor demselben. Dann drücke man die Schenkel der Zange fest zusammen, während man sie zu gleicher Zeit ein wenig auf- und abwärts bewegt, bis die Zinke der Haspe ganz in dem Einschnitt der Zange ist. Dann drücke man die Zange abwärts, wenn man die untere, und aufwärts, wenn man die obere Zinke der Haspe erfaßt hat, aber niemals gegen den Draht, da sie in dieser Weise ihren Zweck verfehlen würde.

Zur Spleißung bringt man beide Enden der Drähte vier bis sechs Zoll übereinander, dann faßt man sie wie auf dem Bilde zu sehen und windet die losen Enden um den Hauptdraht auf beiden Seiten der Zange, und man hat die beste und stärkste Verknüpfung, die gemacht werden kann.

Zur Anwendung der Hämmer, der Kneifzange oder des Drahtschneiders sind keine Anweisungen notwendig.

Der Preis dieser Zange ist $1.25 und wird portofrei überallhin versandt.

Alle Bestellungen adressiere man an

HOME & FARM SUPPLY CO.,
ELKHART, IND.

Dr. Milbrandt's Großes Heilmittel heilt Staar, Fell, granulierte Augenlider, Schneeblindheit, Thränenfluß laufende und schwache Augen, sowie alle Arten von Augenleiden. Es kann sich Jeder selbst zu Hause die Augen heilen! Schreibt um Zeugnisse und Circulare.—Medizin gegen Schwindsucht, Asthma, Lungenkrankheiten, Nervenschwäche u. s. w. zu $1.00 per Flasche, 6 Flaschen für $5.00. —Mittel gegen Diphtheritis, Halsbräune, geschwollenen Hals, angeschwollene Mandeln, Nierenleiden, Rheumatismus und Taubheit zu 30 Cents die Flasche.—Russische Katarrh-Kur 50 Cents per Flasche.—Mittel gegen Frauenleiden aller Art zu 75 Cents per Flasche; 2 Flaschen $1.25.

Dr. G. Milbrandt, Croswell, Mich.

Sehr nützliche Bücher.

Folgende Bücher schicken wir portofrei an irgend eine Adresse des In- oder Auslandes gegen Empfang des angegebenen Preises:

Licht und Leben. Tägliche Andachten. Leinwand.	$ 1.00
Das Leben des John G. Paton. Missionar auf den neuen Hebriden. Leinwand.	1.00
Menno Simons Vollständige Werke. 1050 Seiten. Halbleder.	4.50
Märtyrer-Spiegel, oder der blutige Schauplatz der Taufgesinnten oder wehrlosen Christen. 1100 Seiten. Leder.	6.00
Dietrich Philipps Enchiridion oder Handbüchlein von der christlichen Lehre und Religion. Leder.	1.50
Ratschläge für Prediger. Spurgeon. Lwd.	1.00
Handbuch der Weltgeschichte. Blumhardt. Lwd.	.60
Christliche Kirchengeschichte. (Calwer.) Lwd.	.60
Hoffmanns Fremdwörterbuch. Gebunden.	.55
Hoffmanns praktisches grammatisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Gebunden.	.55
Grimm Englisches und Deutsches Wörterbuch, mit Daumenregister. Lwd.	.50
Goßners Schatzkästlein. Gebunden.	.90
Starks Handbuch von Gebeten u. s. w. Lwd.	.75
Der Gegenwärtige Gnadenstand. Meyer. Geb.	.45
Worte der Weisheit. Spurgeon. Lwd.	.50
Geschichte der Bernischen Täufer. Ernst Müller. Halbleder.	1.75
Hofackers Predigten, über alle Sonn-, Fest- und Feiertage, u. s. w. Lwd.	2.50
Otto Funckes Werke. 20 Bände in 11 Bände gebunden. Lwd. Sämtlich	10.00
Die Schule des Lebens. O. Funcke. Lwd.	.75
Edelweiß. Erzählungen für jung und alt. Per Dutzend, in Heftchen,	.35

Man sende alle Bestellungen direkt an die

MENNONITE PUB. CO.,
Elkhart, Ind.

Anm.—Wir rechnen einen Dollar gleich zwei Rubel.

H. van RUSCHEN,
German Notary,
Marion, - S. Dakota.

Land, Farm-Anleihen, Versicherung, Dampfschiff - Fahrkarten, ausländische Wechsel u. s. w. 5'00 4'01

Ein neues Buch!

Randzeichnungen
zu den
Geschichten des Neuen Testaments.

Von **C. H. Wedel,**
Lehrer an Bethel-College,
Newton, Kansas.

Jedermann sollte dieses Buch besitzen. 96 Seiten. Preis, broschiert 30 Cents, gebunden 40 Cents. Zu beziehen durch

Mennonite Publishing Co.,
Elkhart, Ind.

St. Bernard Alpenkräuter.

ist die beste, zuverlässigste u. billigste Medizin im Markte zur Heilung aller Krankheiten, die aus unreinem Blut entstehen, ist unübertrefflich zur Heilung von Magen-, Leber- und Nierenkrankheiten, Rheumatismus und chronischem Kopfweh. St. Bernard Alpenkräuter wird nur durch Agenten verkauft. Preis 75 Cents die große Flasche. Agenten verlangt in allen Orten dieses Landes.—

Laboratorium und Office
1819—1821 S. Maryland Straße.
Fabriziert nur von den Eigenthümern

Dr. Kuminer & Kunath Co.,
Evansville, Ind.

Deutsches elektrisches Heilverfahren!

Von den besten Aerzten angewendet und in allen Krankenhäusern im Gebrauch. Sicherstes Heilmittel gegen:
Gicht, Rheumatismus, Nervenleiden, Asthma, Blutarmut, Bleichsucht, Blutstockungen, Nierenleiden, Schwerhörigkeit, Katarrh, Magen- und Herzkrankheiten, Krämpfe, Grippe, Schlaganfall und sämtliche Folgen davon.
Abteilung II. Behandlung der Lungen und Kehlkopftuberkulose, nach neuer bewährter deutscher Methode; größte Erfolge in Amerika. Cirkulare frei nach allen Staaten.

Wm. STRAUBE & CO,
Box 174. 107 Elizabeth St. E.
DETROIT, MICH.

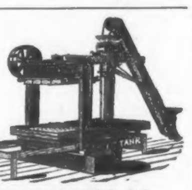
Trunksucht kann geheilt werden.

Ist Ihr Gatte, Bruder, Vater oder irgend einer Ihrer Verwandten mit der Krankheit der Trunksucht behaftet? Wir haben ein sicheres Mittel dagegen, welches mit oder ohne Vorwissen des Patienten gegeben werden kann. Schreiben Sie um Näheres und legen Sie eine Zwei-Cents-Postmarke für die Antwort bei. Schreiben Sie in englisch an Dr. W. H. Saunders & Co., Chicago, Ill.

Sechzig Cents fürs Pfund Maulbeersamen.

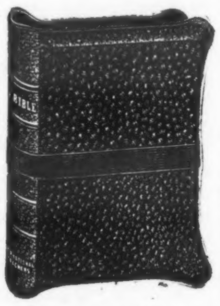
Kleine Kinder können Maulbeersamen aufnehmen, und ein geringes Quantum bezahlt Euch die „Rundschau" für ein ganzes Jahr. Hier ist Knaben und Mädchen eine gute Gelegenheit geboten, sich etwas Taschengeld zu machen. Bringt oder schickt den Samen an G. L. Klassen, Hillsboro, Kansas.

CIDER Machinery.
Best and cheapest.
Send for catalogue.



BOOMER & BOSCHERT PRESS CO.,
452 W. Water Street, SYRACUSE, N. Y.

Eine sehr schöne und bequeme
Lehrer-Bibel



Enthält außer dem Alten und Neuen Testament eine Anzahl Abhandlungen über:
Wie sollen wir die Bibel studieren?
Die Inspiration der Heiligen Schrift.
Grundsprachen der Heiligen Schrift.
Jüdische Feste.
Die Stiftshütte und der Tempel.
Zeitrechnung des Alten Testaments.
Evangelienharmonien.
Biblische Länder- und Völkerkunde.
Konkordanz.
Siebzehn kolorierte Landkarten.
u. s. w., u. s. w.

Diese Bibel ist schön in Leder gebunden, mit Randklappen (Divinity Circuit), hat sehr deutlichen Druck und ist bekannt als „No. 121½".

Preis, ohne Daumenregister, portofrei................. $3.00
Preis, mit Daumenregister, portofrei................. $3 50

Man sende alle Bestellungen an die
MENNONITE PUBLISHING CO.,
Elkhart, Ind.

Homes In The South

are cheaper than in the North. Living is cheaper, too, in a climate where pasture is good 10 months in the year, and clothing and fuel requirements are comparatively light.

WHEN YOU GO SOUTH

remember that the

Queen and Crescent Route

offers the best inducements. FREE reclining chair cars are carried on night trains. Parlor cars on day trains. Homeseekers' tickets sell at only a small amount over one fare for the round trip. Free books, maps and further information as to stock and fruit raising in the South will be sent on application.

W. C. RINEARSON, G. P. A., Cincinnati, Ohio.

An unsere Leser in Rußland.

Wer sich eines unserer Blätter „Mennonitische Rundschau", „Herold der Wahrheit" oder „Der Christliche Jugendfreund" bestellen will, der kann solches bei einem unserer Agenten thun, der ihm am nächsten ist; dieselben sind:

Peter Jantzen, Gnadenfeld.
H. Borm, Chortitz.
Jakob Enns, Sofiewsky Sawod.
Isaak Born, Lichtfelde.
Peter Rogalsky, Nikolajewka (Memrik).
Heinrich Plett, Alexanderfeld (Sogradofka).
P. Kroecker, Wassiljewka, St. Barwenkawo.
M. Peters, Schönfeld, Gulaipol.
Johann Joh. Friesen, Alexandrowsk.
Heinrich Warkentin, Danilofka, Kurman Kemeltschi.
Alexander Stieda, Riga.
Johann Nickel, New York, Gouv. Ekaterinoslaw.

Man frage um Bedingungen an.

Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind., U. S. A.

Das Exanthematische Heilmittel.

(Auch Baunscheidtismus genannt.)

Sowohl bei frischerstandenen als bei alten (chronischen) Leiden, die allen Medizinen und Salben Trotz geboten haben, kann man dieses Heilmittel als letzten Rettungs-Anker mit Zuversicht anwenden.

☞ Erläuternde Cirkulare werden portofrei zugesandt.

John Linden,
Spezial-Arzt und alleiniger Verfertiger des einzig echten reinen exanthematischen Heilmittels.

Office und Residenz, 948 Prospect Straße,
Cleveland, O. Letter Drawer W.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen. 43'99—42'00

Einen vollständigen Kinderwagen für . . $2.75

Der Kasten ist aus Ahornholz und Rohr gemacht, die Räder, Achsen, Federn u. s. w. bestehen aus plattiertem Stahl. Auf 3 Jahre garantiert. Für **$3.25** können Sie den modernsten **"Go-cart"-Wagen** kaufen. Wir verschicken unsere Waren auf eine Probezeit von 10 Tagen. Sie brauchen kein Geld im voraus zu schicken. In Bezug auf unsere Verantwortlichkeit können wir die besten Referenzen liefern. Schreibt heute um unsern vollständigen 48 Seiten starken Katalog, den wir frei verschicken. Adressiere:

VICTOR MANUFACTURING CO., Dept. G-53,
161-167 Plymouth Place, Chicago, Ill.

Schwerhörige

können ihr Gehör in kurzer Zeit durch unser neues Verfahren wiederherstellen. Jeder kann sich selbst behandeln, Kosten gering. Ohrensausen und -Klingen sofort gehoben. Unzählige Patienten **geheilt,** selbst solche, die von Kindheit an taub waren; Taubstumme sind jedoch ausgeschlossen. Wenn Sie uns Ihren Fall genau auseinandersetzen, werden wir denselben kostenfrei untersuchen und unsere aufrichtige Meinung sagen.

Man adressiere: **L Moerck,**
Deutsche Ohrenklinik,
135 W. 123 Str., NEW-YORK.

Dr. J. Hartman in Parker, S. D.,

deutscher Arzt mit 25jähriger Erfahrung, bemüht sich seine Patienten durch richtige, schnelle Behandlung, bei mäßigen Preisen, stets zufrieden zu stellen. Man kann ihn in Marion, Freeman und Menno jeden Dienstag und Donnerstag finden. Zu jeder andern Zeit findet man ihn in seiner Office in Parker. Office Telephon Nr. 80.

Hülfe für leidende Frauen!

Warum noch länger leiden, wenn so billig und sicher geholfen werden kann?

Keine abscheuliche starke Mittel nöthig, keine Untersuchung, keine Operation, alles einfach und sicher auf natürlichem Wege mit den richtigen Mitteln.

Schreibe um nähere Auskunft.

Frauenkrankheiten-Kur. (Female Complaints Cure.) **Hauskur No. 26.—Besondere Kur für alle Krankheiten des weiblichen Geschlechts. Allen Fällen passend, wie alt und welcher Art das Leiden auch sei.** Es regulirt die Circulation, beseitigt Blutandrang, Entzündung und Schwäche und stellt die gestörte Nerventhätigkeit wieder her. Jede Frau sollte dieses Mittel in allen Fällen anwenden. Preis dieser Medizin 50 Cents per Post. Ist örtliche Medizin nöthig, was fast immer der Fall ist, so soll die Patientin auch die Zäpfchen, Kur No. 70, anwenden. Preis für Zäpfchen allein 75c, oder die beiden Mittel zusammen zu $1.00, per Post.

Kopfschmerztilger. (Headache Dispeller.) **Haus-Kur No. 33.** Hilft sofort in allen Fällen. Preis 25c, per Post.

Hartleibigkeits-Mittel. (Constipation Relief.) **Haus-Kur No. 9.**—Das beste, sicherste und unschädlichste Mittel in der Welt für schnelle, angenehme Wirkung. Dieses Mittel ist einfach unvergleichlich. 25c, per Post.

Zeugnisse:

Glenview, Ill., 12. März 1900.
Geehrter Herr Doktor! Ihre Mittel haben mir bis jetzt so manches Mal durchgeholfen und noch nie im Stich gelassen, besonders, da ich alle meine Arbeit selbst verrichten muß. Da sich keine Mädchen zur Aushülfe finden lassen, so muß ich leider selbst alles thun. Auch kann ich die Mittel nicht immer regelmäßig und genau nehmen. Ich leide gegenwärtig mit heftigen Schmerzen in der linken Seite in den Rippen und manchmal in der Herzgegend. Auch leide ich viel an schweren Ohnmachtsanfällen und Kopfschmerz. Hierfür möchte ich Sie gerne um Rath und Mittel bitten. Bitte, sagen Sie mir, was mir fehlt und wie ich mich zu verhalten habe. Ihre dankbare Patientin **Mrs. C. D. Rugen.**

Stuttgart, Kans., 4. Februar 1900.
Geehrter Herr Puscheck! Bitte, senden Sie mir für die beigelegten 50 Cents Magentropfen. Auch will ich Ihnen berichten, daß die Medizinen No. 70, Zäpfchen-, und No. 26, Frauen-Krankheiten-Kur, außerordentlich gute Dienste geleistet haben. Auch der Kopfschmerztilger ist sehr gut. Was Sie an den Pastor geschickt haben, war für meine Tochter. Achtungsvoll, **Margaretha Zillinger.**

Bonduel, Wis., 7 März 1900.
Geehrter Herr Doktor! Ich muß berichten, daß Ihre Mittel sehr gut gethan haben, Die eine Frau war sehr krank. Eine Flasche hat ihr so sehr gut gethan, daß sie jetzt munter und gesund ist. **R. Schroeder.**

Kinder-Krankheiten

heile selbst mit Dr. Puscheck's Haus-Kuren.

Erkältungs-, Husten-, Croup- und La Grippe-Kur. Auch ist es Vorbeugungsmittel.... 50c
Diarrhöa-Tropfen, Cholera-Morbus, Ruhr, Sommerabweichen etc. Zuverläsig für Groß u. Klein 25c
Blutreinigungsmittel. Angenehm. Für alle Blutleiden........ 50c
Wechselfieber- und Malaria-Mittel. Chills, Fever, Ague........ 75c
Fieber-Tropfen für alle Arten Fieber und Entzündungen. Zuverlässig. Jedermann sollte welche vorräthig haben........ 25c
Diphtherie-Kur. Berühmt. (Ist auch zugleich Vorbeugungsmittel.) Anerkannt als das einzige erfolgreiche Mittel. Leicht zu nehmen. Halte es vorräthig........ 50c
Blutarmuth-, Skrofula- und Bleichsucht-Kur. Für alle Formen und Stadien. Ein berühmtes Mittel........ 50c
Zahnmittel für Kinder. Beschleunigt das Zahnen und beseitigt die Schmerzen und Gefahren der Zahnperiode........ 50c
Hals-Mittel für Heiserkeit, Halsweh, Entzündung, Irritation........ 25c
Haut-Krankheiten. Innerliches Mittel für alle Hautkrankheiten, Ausschlag, Grind etc........ 50c
Keuchhusten-Kur. Auch Vorbeugungsmittel. Einfach und sicher. Ist allen Fällen passend........ 50c
Wurm-Pillen für Würmer und alle Wurm-Symptome........ 25c

Aller ärztlicher Rath frei.

„**Puscheck's Haus-Kuren**" bestehen aus 75 verschiedenen Mitteln für die schnelle und billige Heilung von 75 Leiden. **Ein Büchlein mit näherer Auskunft** wird auf Verlangen frei zugesandt. Schreibe gleich darum. ☞ **Diese Mittel werden nicht in Apotheken verkauft,** sondern nach Empfang des Preises per Post an irgend welche Adresse gesandt.

DR. PUSCHECK, M. 1619 Diversey Ave., CHICAGO.

Dr. Puscheck, der berühmteste deutsche Arzt in Amerika.